WELTERNÄHRUNG

WWW.WELTHUNGERHILFE.DE | DIE ZEITUNG DER WELTHUNGERHILFE | 4. QUARTAL 2016 | 45. JAHRGANG

welt hunger hilfe

VITAMINE UND RUIN
Gemüse aus Peru füllt deutsche Auslagen und gräbt Alpakazüchtern das Wasser ab.
SEITE 3

SCHON WIEDER HAITI
2010 traf die Insel ein schweres Erdbeben und in diesem Herbst Hurrikan Matthew.
SEITE 4–5

KRISENREGION NORDIRAK
Was tut die Welthungerhilfe im Nordirak, wie hilft sie Flüchtlingen, und wer kämpft mit wem worum?
SEITE 9–12

© Stanislav Krupar

© Pilar/Welthungerhilfe

GERECHTERE LANDVERTEILUNG: *Die Förderung ländlicher Räume und die gerechte Beteiligung der Kleinbauern an Land und Wasser müssen auf die politische Agenda.*

Eine Frage der Gerechtigkeit

Hungerbeseitigung erfordert gerechtere Teilhabe für alle und stabile Lebensperspektiven vor Ort

Die Überwindung des Hungers ist vor allem eine Frage des politischen Willens, der Schaffung von mehr Gerechtigkeit und der Förderung der ländlichen Entwicklung und der Kleinbauern. Die öffentlichen Geber sowie private Spender vertrauen der Welthungerhilfe, dass sie mit ihrer Arbeit die Lebenschancen der durch Hunger, Krieg und Klimawandel benachteiligten Menschen verbessert.

Von Bärbel Dieckmann

Dieses Jahr hat uns vor große Herausforderungen gestellt. In Deutschland stand das Thema Flucht und Migration weiterhin im Mittelpunkt der Berichterstattung. Viele Diskussionen konzentrierten sich dabei auf die Situation der geflüchteten Menschen in Europa und die Frage, welche Herausforderungen diese für unsere Gesellschaft darstellen. Aber auch das Interesse für Fluchtursachen ist gestiegen. Die Welthungerhilfe hat immer wieder darauf hingewiesen, dass ein großer Teil der globalen Fluchtbewegungen in Afrika und Asien stattfindet und weltweit neun von zehn Flüchtlingen in ihren Heimatländern bleiben oder in anderen Entwicklungsländern Aufnahme finden. Der Krieg in Syrien ist für viele Menschen in Deutschland sichtbar und als Fluchtgrund nachvollziehbar. Viele andere Fluchtursachen wie Klimaveränderungen, Unterernährung oder fehlende Perspektiven sind dagegen komplexer und schwieriger darzustellen. Es ist uns bisher gelungen, auch für diese langfristige Projektarbeit Unterstützung in Deutschland zu finden. Nicht nur die öffentlichen Geldgeber wie die Bundesregierung oder die Europäische Union, sondern auch viele private Spender vertrauen uns und sind überzeugt, dass die Welthungerhilfe in den betroffenen Ländern das Leben der Menschen verbessert.

Eine Welt ohne Hunger ist kein Traum und keine Vision. Es ist ein Menschenrecht, das wir umsetzen können. Die Entwicklungsländer konnten seit dem Jahr 2000 beträchtliche Erfolge bei der Reduzierung des Hungers erzielen: Der Hungerwert ist um 29 Prozent gesunken. Erfreulich ist, dass in Afrika südlich der Sahara die größte absolute Verbesserung erreicht wurde. Ein weiterer außerordentlicher Erfolg ist es, dass katastrophale Hungersnöte mit mehr als einer Million Todesopfern der Vergangenheit angehören. Die Frühwarnsysteme und besseren Abstimmungen greifen und retten Menschenleben.

Aber noch immer gibt es viele Länder, die zum Beispiel anfällig für Naturkatastrophen bleiben. Die verheerenden Folgen des Hurrikans Matthew auf Haiti haben gezeigt, dass wir neben akuter Nothilfe die lokalen Strukturen weiter stärken müssen. Nur langjährige, beharrliche Unterstützung und Weiterbildung örtlicher Behörden und Katastrophenschutzkomitees stärkt die Kapazitäten zur Selbsthilfe. Dies haben wir auch nach der Dürre in Äthiopien gesehen, wo zu Beginn des Jahres vor allem die Nomaden ihre Lebensgrundlage verloren haben. Investitionen in Fähigkeiten, Klimaveränderungen zu überstehen und zum Beispiel Anbaumethoden anzupassen, geben den Menschen eine Chance.

Wer Geld hat, kann sich nahezu überall auf der Welt ausreichend Nahrung beschaffen. Es werden weltweit genug Nahrungsmittel produziert, um alle Menschen zu ernähren. Die Überwindung des Hungers ist daher zunehmend eine Frage der Schaffung von Gerechtigkeit geworden. Dies fängt bei den Kleinbauern an: Ohne gerechten Zugang zu Land und Wasser ist keine Entwicklung möglich. Dazu gehört auch eine gerechte Regionalentwicklung, die ländliche Räume nicht ausgrenzt. Und es geht um internationale Politiken, die die gerechte Nutzung von Umweltressourcen sicherstellen. Für diese Gerechtigkeit und die Überwindung des Hungers wird sich die Welthungerhilfe auch im nächsten Jahr einsetzen.

Bärbel Dieckmann ist Präsidentin der Welthungerhilfe.

Hunger trotz Recht auf Nahrung

Obwohl die Generalversammlung der Vereinten Nationen vor 50 Jahren, am 16. Dezember 1966, das Recht auf Nahrung verabschiedet hat, ist Hunger für Millionen Menschen weiter Realität. Mehr Informationen unter:
www.welthungerhilfe.de/hunger

WELTHUNGERHILFE AKTUELL

Pressestelle des Jahres 2016

BONN | Das Team Communications der Welthungerhilfe ist Pressestelle des Jahres 2016 in der Kategorie »Verbände und NGOs«. Das Team wurde beim Kommunikationskongress des Bundesverbands deutscher Pressesprecher in Berlin mit dem »Goldenen Apfel« ausgezeichnet. Zum ersten Mal hatte sich die Welthungerhilfe um diese Auszeichnung beworben. Sie überzeugte die 16-köpfige Expertenjury mit ihrer Präsentation als crossmediales Newsteam. Beeindruckt war die Jury vom umfassenden Themenmanagement und davon, wie das recht kleine Team die Herausforderung meistert, mit internationalen und nationalen Ziel- und Interessensgruppen gleichermaßen zu kommunizieren. *keb*

Präsidium und Kuratorium gewählt

BONN | Die Mitgliederversammlung der Welthungerhilfe hat bei der Wahl des ehrenamtlichen Präsidiums im November Bärbel Dieckmann als Präsidentin bestätigt, ebenso ihren Stellvertreter Prof. Dr. Joachim von Braun, Direktor des Zentrums für Entwicklungsforschung der Universität Bonn. In das siebenköpfige Gremium wurden drei neue Mitglieder gewählt: Rita Lanius-Heck aus dem Präsidium des Deutschen Landfrauenverbandes, Prof. Dr. Conrad Justus Schetter, wissenschaftlicher Direktor am Bonn International Center for Conversion, sowie Amadou Diallo, Vorstandsvorsitzender DHL Freight, Land- und Schienentransport. Norbert Geisler und Dr. Tobias Schulz-Isenbeck, Vorstandsmitglied Limbach Gruppe SE, setzen ihre Arbeit im Präsidium fort. Das Kuratorium der Welthungerhilfe wird durch vier neue Mitglieder verstärkt: Benny Adrion, Gründer und Vorstand des Vereins Viva con Agua de St. Pauli, Verlegerin Gudrun Bauer von der Bauer Media Group, Schauspielerin Gesine Cukrowski und die ehemalige Fußballnationalspielerin Nia Künzer. *bru*

Die »Welternährung« wünscht allen Leserinnen und Lesern frohe Weihnachten und ein gutes neues Jahr!

welt hunger hilfe

Sparkasse KölnBonn
IBAN DE15370501980000001115
BIC COLSDE33

ONLINE SPENDEN:
www.welthungerhilfe.de/online-spenden

KURZ NOTIERT

Welt voller Zehnjähriger

NEW YORK | Noch nie in der Geschichte der Menschheit lebten so viele junge Menschen auf der Welt. Nach Schätzungen der Vereinten Nationen sind 125 Millionen von ihnen heute zehn Jahre alt, etwas mehr als 60 Millionen dieser Zehnjährigen sind Mädchen. Unter dem Titel »10 – Wie unsere Zukunft von Mädchen in diesem Alter abhängt« beschreibt der neue Bericht des Bevölkerungsfonds der Vereinten Nationen die Vision, wie ihr Leben in 15 Jahren aussehen könnte, wenn die Nachhaltigkeitsziele erreicht würden.
www.tinyurl.com/10-maedchen *cas*

600 Millionen Euro mehr für Entwicklungshilfe

BERLIN | Das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) erhält im laufenden Jahr weitere 350 Millionen Euro Mittel. Diese Mittel decken den zusätzlichen Bedarf für laufende entwicklungspolitische Vorhaben, der auch durch die Flüchtlingskrise entstanden ist. Bereits im September waren weitere 100 Milionen Euro zugesagt worden, die laut dem Sprecher des BMZ für schnelle Hilfe für Flüchtlinge aus Mossul vorgesehen sind. Sie sollen zum Beispiel für mobile Gesundheitsstationen ausgegeben werden. Darüber hinaus wurden dem Auswärtigen Amt 150 Millionen Euro für humanitäre Hilfe in Krisenstaaten zugesprochen.
www.tinyurl.com/bmz-haushalt *cas*

Erfolge im Kampf gegen Armut fast unbekannt

AMSTERDAM | 99 Prozent der Deutschen wissen nicht, wie erfolgreich der Kampf gegen die Armut in den vergangenen Jahrzehnten gewesen ist. Das geht aus der Studie »Glocalities – Towards 2030 Without Poverty« des niederländischen Forschungsinstituts Motivaction hervor. In den vergangenen 20 Jahren ist die Zahl der Menschen, die in absoluter Armut leben, um über die Hälfte gesunken. Dies wissen nur 0,5 Prozent der Deutschen. Mit vereinten Kräften von Regierungen und Hilfsorganisationen werde es möglich sein, so die Studie, Armut weiter deutlich zu reduzieren.
www.glocalities.com/news/poverty.html *cas*

Wunder bringen Spenden

BONN | Der Wunderwelt der Medizin hat sich der Autor, Arzt und Comedian Eckart von Hirschhausen in seinem jüngst erschienenen Buch »Wunder wirken Wunder« zugewandt. Er erforscht die Wirkung von Heilzauber, Placebos und alternativer Medizin. Unter anderem betont Hirschhausen, wie wichtig gesunde Ernährung ist, und hebt als positives Beispiel ein Projekt der Welthungerhilfe in Simbabwe hervor, in dem der Anbau der Vitamin-A-reichen Süßkartoffeln gefördert wird. Einen Teil der Erlöse aus dem Buchverkauf spendet Hirschhausen der Welthungerhilfe. *cas*

Feinde der Presse

PARIS | Zum Welttag der Vereinten Nationen gegen Straflosigkeit für Verbrechen an Journalisten Anfang November veröffentlichte Reporter ohne Grenzen eine neue Liste der »Feinde der Pressefreiheit«. Sie umfasst 35 Staats- und Regierungschefs, Extremisten- und Verbrecherorganisationen sowie Geheimdienste. Diese verkörpern in besonders drastischer Weise die rücksichtslose Unterdrückung der Pressefreiheit. Neu auf der Liste stehen unter anderem der türkische Präsident Recep Tayyip Erdogan, der ägyptische Präsident Abd al-Fattah al-Sisi und Thailands Regierungschef Prayut Chan-o-cha. Im September hatte Reporter ohne Grenzen einen Länderbericht über die Türkei veröffentlicht.
www.reporter-ohne-grenzen.de/feinde/2016 *cas*

Respektvolle Kooperation

Die Welthungerhilfe gibt der Zentralafrikanischen Republik Hoffnung und findet dafür Anerkennung

Dutzende Tote bei Unruhen, Proteste gegen Soldaten der Vereinten Nationen, Abzug des französischen Militärs – das sind die aktuellen Nachrichten aus der Zentralafrikanischen Republik. Aber es gibt auch andere, die optimistisch stimmen.

Von André Bochow

© Quelle: Welthunger-Index 2016; Foto: istock

Der Präsident ist gekommen und der Landwirtschaftsminister auch. Es ist der 16. Oktober, der Welternährungstag. In Mbaiki, 110 Kilometer südwestlich von Bangui, der Hauptstadt der Zentralafrikanischen Republik, türmt sich Gemüse auf den Tischen. Nichtregierungsorganisationen, Bauernverbände oder das Institute Centrafricain de la Recherche Agronomique (ICRA) präsentieren sich auf einer Messe. Auch die Welthungerhilfe hat einen Stand. Staatspräsident Faustin Archange Touadéra zeigt sich beeindruckt. Hier in Mbaiki werden zarte Anfänge einer Entwicklung sichtbar, die sein Land so bitter nötig hat.

Die Zentralafrikanische Republik, die jahrelang von einem brutalen Bürgerkrieg heimgesucht wurde, steht auf dem letzten Platz des Welthunger-Indexes. Weite Teile des Landes werden nicht von der Regierung kontrolliert. Muslimische und christliche Milizen wüten ebenso weiter wie Boko Haram und unzählige andere bewaffnete Gruppen. »Im Moment verschlechtert sich die Lage wieder«, sagt Georg Dörken, bis vor Kurzem Leiter des Welthungerhilfe-Büros in Bangui.

Im Notfall neu anfangen

Dörken hat in der Demokratischen Republik Kongo erlebt, wie schnell die Arbeit von Jahren zerstört werden kann. Auch für die Zentralafrikanische Republik sieht er nach wie vor große Risiken. »Notfalls muss man eben wieder von vorn anfangen«, sagt er, fügt aber hinzu: »Ich bin Optimist und glaube, der neue Präsident hat eine Chance, das Land zu befrieden. Gerade erst, am 17. November, hat eine internationale Geberkonferenz beschlossen, der Zentralafrikanischen Republik über zwei Milliarden US-Dollar zur Verfügung zu stellen. »Und wir wollen unseren Beitrag leisten«, sagt Dörken. »Die Menschen müssen sehen, dass sich ihre Lage verbessert, nicht zuletzt die wirtschaftliche. Wenn es wieder Hoffnung gibt, werden auch die Waffen schweigen.«

Entscheidend sind Fortschritte im Agrarbereich. Dem Land, das fast doppelt so groß ist wie die Bundesrepublik, aber weniger als fünf Millionen Einwohner hat, mangelt es keineswegs an fruchtbaren Böden. Allerdings macht der Klimawandel den Bauern zu schaffen. Auf Regen- und Trockenzeiten ist keinerlei Verlass mehr. Umso wichtiger sind Mechanisierung sowie Saatgut, aus dem Pflanzen entstehen, die Witterungsunbilden und Schädlingsbefall überstehen. Deswegen ist der Wiederaufbau des einst in der Region berühmten Forschungsinstituts ICRA von so großer Bedeutung. Stolz erzählt Georg Dörken von Erfolgen, die die Welthungerhilfe erreicht hat. »Wir haben jetzt das zertifizierte Basissaatgut von Forschungsinstituten mehrerer afrikanischer Länder bekommen. Das bedeutet, dass wir nun selbst hochwertiges Saatgut produzieren können und dies auf einer fast verdreifachten Fläche. Im vergangenen Jahr hatten wir 48 Hektar zur Verfügung. In diesem Jahr sind es 150 Hektar, 2017 sollen es 400 sein. Insgesamt unterstützen wir landesweit sieben Saatgutmultiplikationsstationen.«

Für die schnelle und effiziente Hilfe zum Wiederaufbau des Landes ehrte die Regierung der Zentralafrikanischen Republik am 7. Dezember drei Mitarbeiter der Welthungerhilfe auf besondere Weise. Der Deutsche Georg Dörken, der von Oktober 2014 bis September 2016 Landesdirektor dort war, erhielt den »Chevalier-Orden«, die höchste Auszeichnung, die die Zentralafrikanische Republik zu vergeben hat. Gleichzeitig wurden dem Niederländer Dirk Raateland und dem Franzosen Christophe Bouvier, beide weiterhin im Land tätig, die »Médaille d´ Officier« verliehen. Gründe für die Wertschätzung seitens der neuen Regierung in Bangui sieht das Welthungerhilfe-Team in der Art ihres Engagements. Nach dem Besuch des Bundesministers für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, Gerd Müller, in der Zentralafrikanischen Republik im März 2014 hatte die Welthungerhilfe Projektideen aus dem Land aufgegriffen. Sie setzt damit bewusst nicht auf Nothilfe, sondern engagiert sich als Vorreiter für entwicklungsorientierte Projekte im Land. »Dafür wurden wir ebenso anerkannt wie für die saubere Projektdurchführung«, so Dörken. Fast noch wichtiger ist es, so seine Einschätzung, dass alle Mitarbeiter der Welthungerhilfe großen Wert auf eine respektvolle Zusammenarbeit legen. »Wir halten uns an die Regeln des Landes und reden mit allen, die in irgendeiner Weise für unsere Projekte zuständig sein könnten. Wir übergehen keine Behörden und keine zuständigen Politiker. Und wir arbeiten natürlich 100-prozentig korruptionsfrei.«

André Bochow ist Redakteur und Hauptstadtkorrespondent der Märkischen Oderzeitung.

Weitere Informationen:
www.tinyurl.com/welthungerhilfe-zar

WISSENSWERTES

Kein leichter Arbeitsalltag

Eine internationale Wohngemeinschaft in Bangui, der Hauptstadt der Zentralafrikanischen Republik? Für sieben Kollegen der Welthungerhilfe aus sieben Ländern ist dies seit 2014 Alltag. Sie arbeiten gemeinsam im Büro und leben auch in der Freizeit im gleichen Gebäude auf engstem Raum zusammen. Jeder bewohnt ein Zimmer von maximal neun Quadratmetern, Küche und Bäder teilt man sich. Dieses Wohnmodel ist der angespannten Sicherheitslage geschuldet, denn in Bangui flammen immer wieder Kämpfe auf. Ein Schutz für alle an verschiedenen Orten wäre nicht zu leisten, und so wurde ein gemeinsames Haus angemietet. Wenn draußen geschossen wird, können die Mitarbeiter oft tagelang das Haus nicht verlassen. Das erfordert Rücksichtnahme auf- und viel Verständnis füreinander. Die Welthungerhilfe plant, ihr Engagement im Land auszuweiten und wird dazu auch neues Personal einstellen. Die Wohngemeinschaft bleibt bestehen. Als Wohnraum für die neuen Mitarbeiter werden einige Büros geräumt und in Container auf den Hof ausgelagert. *sip*

© Foto: Bernd Siering

UNTER EINEM DACH: *Aus Sicherheitsgründen leben die Mitarbeiter der Welthungerhilfe in Bangui zusammen.*

Grün, gesund, zerstörerisch

Der Siegeszug von Avocado & Co aus Peru in internationale, auch deutsche Supermärkte ruiniert die Alpakazüchter in Peru

Peruanische Produkte wie grüner Spargel, Weintrauben oder Avocados sind aus deutschen Obst- und Gemüsetheken nicht mehr wegzudenken. Ihr Konsum wächst stetig. Den Alpakazüchtern in den peruanischen Anden geht dadurch das Wasser aus.

Von Constanze Bandowski

Frisch und knackig thront grüner Spargel in den Frischetheken deutscher Supermärkte. Langsam, aber sicher haben sich die schlanken Stangen in unsere Essgewohnheiten hineingeschlichen. Ihr Vorteil gegenüber weißem Spargel: Sie müssen nicht geschält werden, schmecken besonders nussig und sind zudem mit einem hohen Anteil an B-Vitaminen und Vitamin C noch gesünder als ihre fahlen Kollegen. Außerdem boomt der Spargelanbau seit einigen Jahren auch in China und Lateinamerika, und das kalorienarme Gemüse ist bei uns das ganze Jahr über verfügbar.

Nach Weltmarktführer China belegt Peru den zweiten Platz aller Spargel produzierenden Länder. Allein die Küstenregion Ica erntete 2013 knapp 150 000 Tonnen Spargel auf mehr als 10 000 Hektar Fläche. Einer der Haupthandelspartner ist Deutschland. Das peruanische Landwirtschaftsministerium preist in einem YouTube-Video die sandigen Böden und das perfekte Klima des Küstenstreifens rund 300 Kilometer südöstlich der Hauptstadt Lima und propagiert die Eroberung des chinesischen Marktes.

Tiere ertrinken im Kanal

Peru hat allerdings ein Problem: Der südamerikanische Andenstaat kämpft schwer mit den Folgen der exportorientierten Agrarindustrie. Die Pazifikküste mit ihren riesigen Feldern ist staubtrocken. Grüner Spargel braucht aber viel Feuchtigkeit. 2011 hatte die nationale Wasserbehörde Autoridad Nacional del Agua erstmalig den Wassernotstand für Ica erklärt. Die Region lebt seit Jahren über ihre Wasserverhältnisse. Aktuell verbraucht sie 76 Prozent mehr Wasser als die lokalen Ressourcen hergeben. Also sinkt der Grundwasserspiegel, die Böden versalzen. Diesen Trend können auch die Wassermassen aus den oberen Anden nicht aufhalten, die die grüne Revolution in Icas Wüste seit einem halben Jahrhundert über ein System aus Stauseen und Kanälen ermöglichen. Damit die Agrarexporte auch in Zukunft wertvolle Devisen einspielen können, will das peruanische Landwirtschaftsministerium jetzt das Kanalsystem für 650 Millionen Soles (umgerechnet rund 174,4 Millionen Euro) ausbauen lassen.

Die Pläne berücksichtigen jedoch nicht die Menschen im Wassereinzugsgebiet. Seit Jahrhunderten züchten sie auf dem Hochplateau der Region Huancavelica, 200 Kilometer nordöstlich von Ica, Alpakas. Die Quechua gehören zu den indigenen Völkern und genießen nach internationalen Vereinbarungen wie dem Übereinkommen 169 der Internationalen Arbeitsorganisation oder den Freiwilligen Leitlinien zu Landnutzungsrechten besondere Rechte auf ihr Land, das Wasser und ihre Kultur. Peru hat beide Verträge ratifiziert. Das Übereinkommen trat allerdings erst 1989 in Kraft, die Leitlinien 2012.

Das Kanalsystem Choclococha entstand in den 1950er-Jahren. Unter dem diktatorischen Präsidenten Alberto Fujimori wurde es in den 1990er-Jahren modernisiert und seitdem regelmäßig erweitert. Jetzt soll die Staumauer am See Choclococha um sechseinhalb Meter erhöht und ein neuer Kanal von 73 Kilometer Länge gebaut werden. Das wollen die Quechua-Familien nicht hinnehmen, denn das Kanalsystem durchtrennt ihre traditionellen Weiden und Ländereien. Es verhindert natürliche Abläufe und Versickerungsprozesse. Hochmoore und Weiden vertrocknen, den Alpakas geht das Futter aus. In der Regensaison ertrinken ihre Tiere regelmäßig in der reißenden Strömung der breiten Betontrasse. Das Wasser dürfen die Anwohner hingegen nicht nutzen. Es ist ausschließlich für die Landwirtschaft in Ica bestimmt.

»Dies ist ein klarer Fall von Wasserenteignung«, meint Javier Alarcón von der Welthungerhilfe. Der Koordinator für Südamerika will mit seinen Kollegen der lokalen Partnerorganisation Centro Peruano de Estudios Sociales (CEPES) und der Regionalregierung von Huancavelica die Rechte der Bevölkerung stärken. Die Fachkräfte von CEPES führen Workshops und Aufklärungskampagnen vor Ort durch, organisieren Dialogforen, legen eine Datenbank über Landbesitz und -nutzung an, vernetzen sich mit anderen Organisationen und betreiben Lobbyarbeit auf allen politischen Ebenen. »Huancavelica gehört zu den ärmsten Regionen des Landes, obwohl sie reich an natürlichen Ressourcen wie Quecksilber, Kupfer, Gold oder Wasser ist«, erklärt Alarcón. »Davon haben bisher nur die privaten Exportunternehmen profitiert. Von den Gewinnen fließt kaum etwas in die Region zurück.« Jedes dritte Kind unter fünf Jahren ist unterernährt. Die Armutsrate liegt bei knapp 50 Prozent.

Die Welthungerhilfe und ihre Partner fordern die Rechte der Bevölkerung und ihre Mitsprache bei der Projektplanung ein. Sie wollen die wirtschaftlichen Aktivitäten in der Region fördern, die Wasserquellen und Hochmoore schützen und das Wissen der Quechua-Bauern für den Aufbau eines nachhaltigen Wassermanagements nutzen. Ein erster Meilenstein ist bereits gelungen: Seit August 2015 kommen Regierungsvertreter aus Huancavelica, Ica und Lima mit Kleinbauern, Unternehmern und Vertretern der Zivilbevölkerung an einem Runden Tisch ins Gespräch. Doch der Weg ist lang. Das sollten deutsche Verbraucher beim nächsten Einkauf berücksichtigen.

Constanze Bandowski ist freie Journalistin und lebt in Hamburg.

© shutterstock

GANZJÄHRIG IM SUPERMARKT: *Die Globalisierung hat den Markt für grünen Spargel wachsen lassen. In der Wüste von Ica sind große Gemüseplantagen entstanden. Das Wasser wird von Hochplateaus herangeführt.*

© Karin Desmarowitz

TRENNENDER BETON: *Mitten durch den Weidegrund von Alpakazüchter Damasco Auris Nuñez verläuft das betonierte Kanalbett, über das Obst- und Gemüseanbaugebiete an der Küste versorgt werden sollen.*

WISSENSWERTES

Die Welthungerhilfe in einer neuen Rolle

Transformation heißt das Stichwort, unter dem die Welthungerhilfe einen neuen Prozess in Ländern wie Peru, Bolivien oder Kambodscha eingeleitet hat. Rein statistisch haben sich diese Staaten durch ein stetiges Wirtschaftswachstum zu sogenannten Middle Income Countries entwickelt. Ökonomisch betrachtet haben sie das Potenzial, ihre sozialen Probleme selbst zu lösen. Trotzdem bleiben große Teile der Bevölkerung vom Aufschwung ausgeschlossen. Die Schere zwischen Arm und Reich klafft immer weiter auseinander, Ungleichheit und soziale Ausgrenzung steigen. Vielen Menschen bleiben grundlegende Menschenrechte wie das Recht auf ausreichende Nahrung verwehrt. Diese Länder bleiben weiter Programmländer der Welthungerhilfe, und die laufenden Projekte klassischer Entwicklungszusammenarbeit dort werden zu Ende geführt. Für die Zukunft wird die Welthungerhilfe mit ausgewählten Partnerorganisationen und Netzwerken gemeinsame Projekte auf politischer Ebene anstoßen, die darauf zielen, die strukturellen Ursachen von Hunger und Armut zu bekämpfen und das Menschenrecht auf Nahrung umzusetzen. Sie konzentriert sich darauf, die Zivilbevölkerung in diesen Ländern zu stärken und die Regierungen in die Pflicht zu nehmen. Strategische Partner werden unterstützt, den Benachteiligten eine Stimme zu geben, damit sie ihre Rechte einfordern können. Im besten Sinne der Hilfe zur Selbsthilfe werden sie nun Akteure ihrer eigenen Entwicklung. *cob*

DISKUTIEREN SIE MIT!

Informationen zur Arbeit der Welthungerhilfe in Peru finden Sie unter:
www.welthungerhilfe.de/peru-kakao-im-regenwald.html

Informationen zur Zukunft der Entwicklungszusammenarbeit gibt es unter:
www.welthungerhilfe.de/entwicklungspolitik.html

Und schon wieder Haiti

Extreme Naturereignisse treffen auf eine verwundbare Gesellschaft – Beständige Krisenvorbeugung notwendig

© Thomas Rommel

STANDHAFT: *Nach dem Erdbeben 2010 hatte die Welthungerhilfe den Aufbau von knapp 900 Häusern unterstützt und bauliche Maßnahmen zum Katastrophenschutz angewandt. Die meisten Häuser hielten Hurrikan Matthew stand.*

2,1 Millionen Menschen sind vom Wirbelsturm Matthew betroffen, 600 starben, 176 000 wurden in Notunterkünfte gebracht. Über 200 000 Häuser und mindestens 300 Schulen sind in Mitleidenschaft gezogen, 6000 Häuser völlig zerstört. Hinter diesen Zahlen stehen Menschen und Familien, die ihr Hab und Gut verloren haben und sich auch nicht mehr mit Nahrungsmitteln versorgen können, weil das Wenige an landwirtschaftlicher Produktion zerstört wurde. Ein weiterer Schlag für ein Land, das nicht auf die Beine kommt.

Von Michael Kühn

Obwohl das Ausmaß weiterhin offen ist, ist die Bilanz erschütternd. Dabei hatten sich die Menschen in Haiti noch nicht von dem Jahrhundertbeben im Januar 2010 erholt, bei dem mehr als 250 000 Menschen ums Leben kamen. Die schon chronisch zu nennenden Probleme bestehen in dem Land bis heute, daran hat auch die viel kritisierte internationale Aufbauhilfe nach dem Erdbeben nichts geändert. Weiterhin sind die Hunger- und die Armutsquote hoch, die Produktions- und die Kaufkraft dagegen gering. Die Abhängigkeit vom Ausland besteht weiter. Die politischen und wirtschaftlichen Eliten können sich nicht auf eine gemeinsame Strategie für das Land einigen, geschweige denn auf einen neuen Präsidenten. Auf vielen internationalen Indizes steht Haiti ganz unten. Im von der Welthungerhilfe mitherausgegebenen Welthunger-Index 2016 ist Haiti unter den sieben Ländern mit den höchsten Hungerwerten. Die Situation gilt als gravierend. Und aus dem von Germanwatch im selben Jahr herausgegebenen Globalen Klima-Risiko-Index geht hervor, dass Haiti neben Honduras und Myanmar zwischen 1995 und 2014 das am stärksten von extremen Wetterereignissen heimgesuchte Land weltweit war. In Haiti addiert sich hohe gesellschaftliche Verwundbarkeit mit einer statistisch hohen Wahrscheinlichkeit, von einem Extremereignis betroffen zu werden.

Menschengemachte Probleme treffen auf Naturereignisse. Ein gutes Beispiel dafür ist der Ausbruch der Cholera in Haiti 2010, für den die Vereinten Nationen nach langem Zögern eine Mitverantwortung eingestanden haben, weil Blauhelmsoldaten aus Nepal den Erreger mit nach Haiti brachten, wo er sich über das Trinkwasser verbreitete. Die Krankheit belastet die haitianische Gesellschaft nicht nur unsäglich, der Vorfall hat die internationalen Akteure insgesamt auch viel Vertrauen gekostet. Infolge von Matthew wird die Cholera, eine schwere bakterielle Infektion vor allem des Dünndarms, die in 20 bis 70 Prozent der unbehandelten Fälle tödlich verläuft, zur erneuten Gefahr. Die Hilfsorganisation Ärzte ohne Grenzen rechnet mit bis zu 50 000 Erkrankten bis Ende des Jahres. Die Welthungerhilfe arbeitet seit 1974 in Haiti in der Katastrophenvorsorge, der Nothilfe, im Wiederaufbau, im Ressourcenmanagement und in Projekten zur Verbesserung der landwirtschaftlichen Produktion. Ihre Mitarbeiter haben längst erkannt, wie wichtig in dem fragilen gesellschaftlichen Kontext die Zusammenarbeit mit lokalen staatlichen und nicht staatlichen Akteuren ist, vor allem im Bereich der Katastrophenvorsorge. Nach dem schweren Erdbeben 2010 war es ihr wichtig, mit lokalen Partnern zu planen, zu entscheiden und umzusetzen. Dank der Trainings konnten während des Hurrikans Matthew viele Menschen gerettet werden. Die lokalen Katastrophenschutzkomitees haben besser funktioniert als früher. Und die meisten der damals mit Unterstützung der Welthungerhilfe gebauten Häuser haben den Hurrikan überstanden. Zunächst waren Häuser in der typischen Bauweise aus Spanplatten gebaut worden. Dann hatte ein Mitarbeiter die Idee, Häuser aus einem Bambus-Zement-Geflecht zu bauen. Sie hielten Matthew stand. Nur bei einigen Häusern hat der Sturm die Wellblechabdeckung fortgerissen.

Nur ein Fünftel der Gelder sind da

Eine echte Herausforderung bleibt die Finanzierung der Not- und Übergangshilfe nach dem Hurrikan. Nach Angaben der Vereinten Nationen sind von den 120 Millionen US-Dollar, die benötigt werden, gerade einmal 20 Prozent eingegangen. Die Journalistin und Trägerin des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels Carolin Emcke beschreibt das in der Süddeutschen Zeitung vom 28. Oktober so: »Die Zögerlichkeit der Spender wirkt wie eine spontane ADHS-Störung, welche die internationale Gemeinschaft genau dann befällt, wenn Haiti dringend finanzielle und humanitäre Unterstützung benötigt. Dann reicht die Konzentration gerade noch für das vollmundige Versprechen – aber schon nicht mehr für dessen Einlösung. Noch bevor in Haiti auch nur die Toten geborgen oder beerdigt sind, ist das Land in der inoffiziellen Rangliste der Not schon wieder nach unten durchgereicht worden.«

Michael Kühn ist Mitarbeiter in der Abteilung Politik und Außenbeziehungen der Welthungerhilfe.

WISSENSWERTES

Welthungerhilfe stellt sofort 100 000 Euro

Die ersten Stunden

In den ersten Stunden nach dem Sturm erfassen die Mitarbeiter gemeinsam mit ihren europäischen Alliance2015-Partnern Concern Worldwide, ACTED und CESVI den konkreten Hilfsbedarf. In der bergigen Region im Nordwesten fahren sie mit Motorrädern in abgelegene Landstriche, liefern Informationen an die Zivilschutzbehörden. Diese waren nach dem Erdbeben 2010 auch mit Unterstützung der Welthungerhilfe geschaffen worden, damit die Hilfe zentral koordiniert werden kann.

Die Soforthilfe

Als die Ausmaße der Schäden absehbar sind, stellt die Welthungerhilfe 100 000 Euro Soforthilfe zur Versorgung der Menschen in den besonders betroffenen Regionen im südwestlichen Bezirk Nippes und im nordwestlichen Jean Rabel zur Verfügung. Schnell liefert sie Nahrungsmittel für Notunterkünfte, etwa für 600 Menschen in vier Notherbergen in Nippes (siehe Seite 5). Sie beschafft Matratzen, Decken, Planen, Moskitonetze, Spitzhacken und anderes Werkzeug zum Aufräumen und verteilt sie an Familien in Nippes und Jean Rabel. Um den Ausbruch von Krankheiten zu verhindern, stellt sie Trinkwasser, Wasseraufbereitungstabletten sowie Hygieneartikel zur Verfügung, denn vor allem in den Städten schwemmen die Wassermassen die Latrineninhalte auf die Straßen und verursachen erste Cholerafälle.

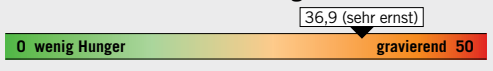
Gegen den Hunger

Matthew vernichtete mancherorts bis zu 80 Prozent der Ernten. Da die anstehende Neuaussaat auf den zerstörten Äckern nicht möglich ist, wird in Kooperation mit dem Welternährungsprogramm die Verteilung von 120 Tonnen Nahrungsmitteln in der Region Jean Rabel vorbereitet. Das Auswärtige Amt übernimmt die Finanzierung weiterer Nahrungsmittelverteilungen in Nippes, und das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung hat Mitte November die Finanzierung von Wiederaufbaumaßnahmen zur Instandsetzung ländlicher Infrastruktur, insbesondere Feldbewässerung, sowie von Zufahrtswegen zu Landwirtschaftsflächen durch Cash-for-Work-Maßnahmen zugesagt.

Weihnachten fällt aus

Matthew hat viele Haitianer so schwer getroffen, dass es Weihnachten »nichts geben wird«, so ein 39-jähriger zweifacher Vater aus Petit Goave. »Die Leute gehen Mitternacht in die Kirche, aber damit war es das für die meisten. Als ich ein Kind war, da gab es sogar Geschenke. Die Erwachsenen gingen aus zum Tanzen, Trinken, Feiern. Es gab Musikgruppen, die nur Weihnachtslieder spielten. Alles, was heute übrig ist, ist die Kirche. Weihnachten existiert nicht mehr. Die Armut erlaubt den Menschen kein Weihnachten.« *bru*

WELTHUNGER-INDEX **Rang 115/118 Ländern**



Quelle: www.welthunger-index.de

Reis und Bohnen in der Kirche

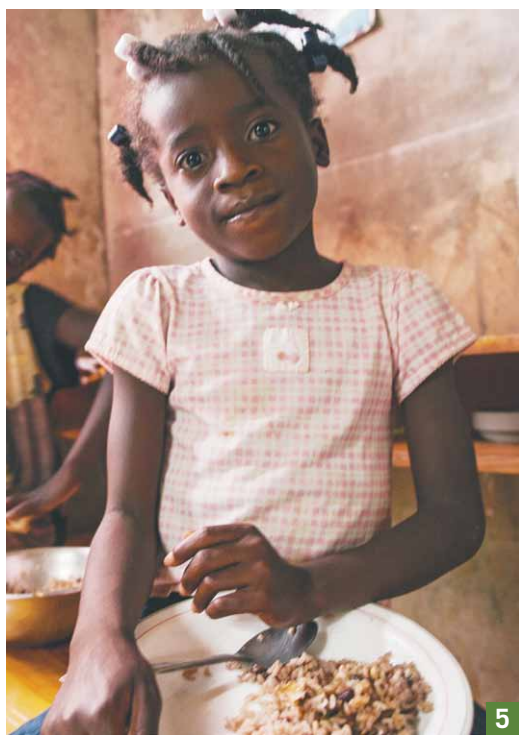
Die Welthungerhilfe beteiligte sich im Departement Nippes sofort an der Nahrungsversorgung von etwa 600 Menschen, die in vier Notunterkünften Schutz suchen.

Fotos und Text: Thomas Rommel

Einem gigantischen Mahlwerk gleich wanderte der Sturm von Süden nach Norden. Die Wellblechplatten der Hütten brachen unter den permanenten Schlägen des Sturms, der Regen verwandelte sich in reißende Flüsse und schoss durch Städte und Dörfer. Viele Menschen suchten Zuflucht in Kirchen, Schulen oder in einem Betonwohnhaus. Fünf Tage nach dem Sturm sitze ich im Katastrophenschutzamt des Departements Nippes. Der Koordinator des Katastrophenschutzes betont, dass keine Organisation aktiv werden darf, ohne sich vorher mit den staatlichen Stellen zu koordinieren. Jede Organisation muss ihre offiziellen Papiere vorlegen und genau angeben, wo an wen was verteilt wird. Die haitianische Regierung hat aus den oft kritisierten Ereignissen nach dem Erdbeben 2010 gelernt. Mit strengen Regeln versucht sie, einer Anarchie beim Hilfeleisten vorzubeugen. Durch gute Koordination soll möglichst vielen Menschen Unterstützung zukommen. Im Lager des Katastrophenschutzes sind am Morgen erste Lieferungen von Nahrungsmitteln angekommen. Nach einiger Zeit beginnt die Verteilung. Die Menschen bekommen Reis, Bohnen, Salz, Sardinen und Kondensmilch. Die Verteilung geschieht neben der Kirche. In der Kirche selbst arbeiten in einem kleinen Raum sechs Frauen. Teller werden hin- und hergereicht, sie werden gefüllt mit einer Kelle Reis, Soße mit Bohnen, Fisch. Zwei ehrenamtliche Mitarbeiter tragen das Essen in das Kirchenschiff. Hier warten auf voll besetzten Bänken hungrige Menschen. Sie haben keinen Ort mehr zum Schlafen. Ihre Häuser oder Hausdächer wurden zerstört, sie haben Felder und Vieh verloren. Nachts räumen die Menschen die Bänke beiseite und legen sich schlafen auf dem feuchten Beton des Kirchenbodens.

Weitere Informationen unter:

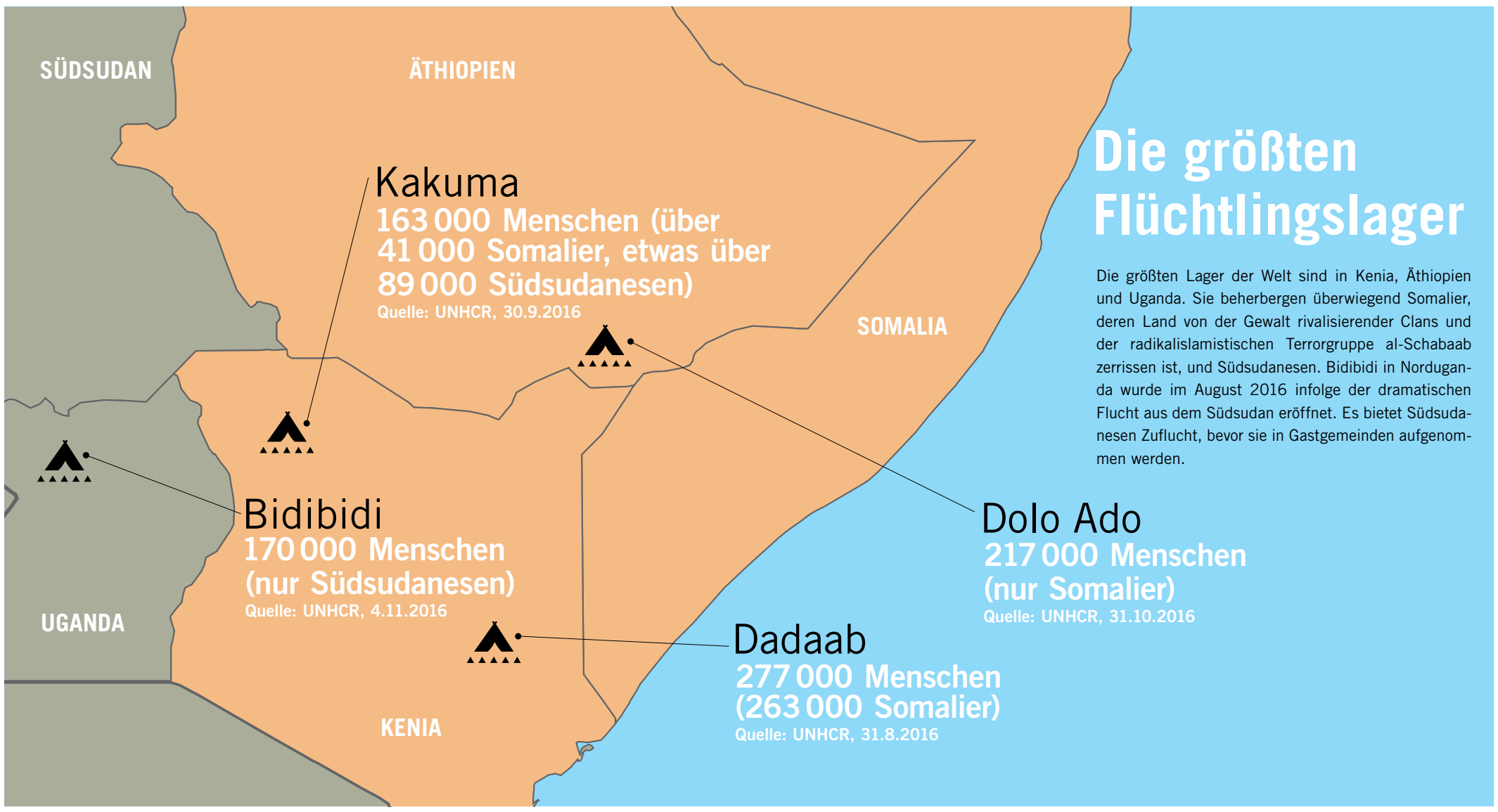
www.welthungerhilfe.de/blog/wie-haiti-nach-hurrikan-matthew-leidet



1 *Der Schlamm bedeckt alles.* | **2** *Aus einem nun wieder kleinen Bach schöpft eine Frau Wasser, um zu kochen.* | **3** *Essensausgabe in einer Kirche in Paillant.* | **4** *Die Hilfslieferungen werden sortiert.* | **5** *Dieses Mädchen hat, wie viele Menschen, die nicht in ihre Häuser zurückkönnen, Unterschlupf in einer Kirche in Paillant gefunden.*

Kenia will Dadaab schließen

Über 277 000 Menschen sollen in ihre Herkunftsländer rückgeführt werden – Wie human und realistisch ist das Vorhaben?



Dadaab, bekannt als größtes Flüchtlingslager der Welt, soll auf Betreiben der kenianischen Regierung geschlossen werden. Sie argumentiert: Wenn Europa nicht willens ist, Flüchtlinge aufzunehmen, warum sollen wir dann den Preis zahlen?

Von Michael Kühn

Gebannt und hilflos blickt die Welt auf das Gemetzel in Aleppo und Mossul. Weniger gebannt, aber genauso hilflos schauen wir auf die über 16 Millionen Afrikaner, die mehrheitlich in ihrem eigenen Land oder ihrem eigenen Kontinent auf der Flucht sind. Zehn Millionen von ihnen sind Binnenflüchtlinge, von den verbleibenden sechs Millionen flüchteten knapp fünf Millionen in die jeweiligen Nachbarländer. Die meisten – rund 2,7 Millionen Menschen – sind aus Ostafrika und dem Horn von Afrika geflohen, 1,2 Millionen aus Zentralafrika, knapp 200 000 aus Südafrika.

Untergebracht sind sie fast alle in Flüchtlingslagern. Das weltweit größte liegt gut hundert Kilometer vor der somalischen Grenze in Kenia: Dadaab, was so viel heißt wie harter, steiniger Ort. 1992 von den Vereinten Nationen in der Wüste gegründet, sollte es Somaliern, die vor dem Bürgerkrieg in ihrem Land flohen, Schutz bieten. Nun will die kenianische Regierung die inzwischen auf 77 Quadratkilometer gewachsene chaotische Großstadt, ein Meer aus Zelten und provisorischen Hütten mit von Dornenbüschen umrandeten, unbefestigten Straßen, noch in diesem Jahr schließen. Laut UNHCR lebten hier im Juni noch knapp 350 000 Menschen, tatsächlich war die Zahl vermutlich viel höher. Zeitweilig waren hier sogar bis zu einer halben Million Menschen untergebracht. Fast 95 Prozent der Bewohner kommen aus Somalia, aber auch Menschen aus Äthiopien, dem Tschad, Sudan, Burundi, Ruanda und der Demokratischen Republik Kongo fanden hier Aufnahme.

Ausgerechnet während des Europäischen Entwicklungstages im Juni 2016 in Brüssel erfuhr der Beschluss der kenianischen Regierung Zustimmung von den Vereinten Nationen. Kenias Präsident Uhuru Kenyatta und der Generalsekretär der Vereinten Nationen Ban Ki-moon setzten sich zusammen und diskutierten, wie die Menschen – unter Einhaltung ihrer Menschenwürde, wie sie betonten – aus dem Lager in ihre Heimatländer gebracht werden könnten. Neben der immensen logistischen Herausforderung bleibt die Frage: Kehren die Menschen freiwillig in die Gegenden zurück, aus denen sie wegen der – immer noch anhaltenden – Gewalt geflohen sind, oder werden sie letztlich doch gezwungen?

Der englische Journalist Ben Rawlence hat die Flüchtlinge in Dadaab über Jahre begleitet und ihre Lebenssituation einfühlsam in einem Buch beschrieben. »Viele von ihnen sind im Lager geboren und aufgewachsen. Sie kennen kein Leben außerhalb«, sagt er. Kenias Regierung verbiete ihnen »zu arbeiten und verweigert sämtliche Maßnahmen, die dem endlosen Provisorium Dauerhaftigkeit verleihen könnten, wie etwa die Asphaltierung von Straßen«. Die Flüchtlinge leben in der Regel unter erbärmlichen hygienischen Bedingungen, unzureichend versorgt und ohne Perspektive. Für die meisten ist Dadaab dennoch das einzige Zuhause.

Die geplante Schließung trifft insbesondere bei Menschenrechtsorganisationen auf scharfe Kritik. Die Zwangsrückführung verletze internationales Recht, so Amnesty International und Human Rights Watch. Sie bezeichnen Kenias Pläne als »rücksichtslose Entscheidung«, durch die das Land seine Pflicht verletze, Menschen in Gefahr zu schützen. Die kenianische Regierung könne darüber hinaus nicht glaubhaft belegen, dass somalische Flüchtlinge in Verbindung mit der al-Schabaab-Miliz stünden und für die terroristischen Anschläge in Kenia mitverantwortlich seien. Bisher habe bei keinem Anschlag in Kenia eine Verbindung zu den Flüchtlingslagern nachgewiesen werden können.

Kenias Regierung wiederum verweist auf die Flüchtlingspolitik des reichen Nordens. Auch Europa mache seine Grenzen dicht, und der künftige US-Präsident Donald Trump wolle einen Grenzwall bauen, twitterte Joseph Nkaissery aus dem Innenministerium. »In Europa weisen reiche, wohlhabende, demokratische Länder Flüchtlinge aus Syrien ab, einem der schlimmsten Kriegsgebiete seit dem Zweiten Weltkrieg.« Aus dem Außenministerium ist zu hören, die Entscheidung basiere auf einer Balance zwischen Sicherheitsinteressen und internationalen, humanitären Verpflichtungen. Die Antwort, was schwerer wiege, gibt die Außenministerin Amina Chawahir gleich mit: Sie kenne kein Land, das internationale oder humanitäre Verpflichtungen über die eigenen, nationalen Interessen stelle.

Sicherheit geht oft über Humanität

Die geplante Schließung von Dadaab symbolisiert zweierlei: Viele Staaten sehen Flüchtlingscamps als zentrale internationale Antwort auf die globale Herausforderung zunehmender Flüchtlingsbewegungen. Die Camps sind das Ziel humanitärer Finanzierung, und oft endet mit ihnen auch die Antwort der internationalen Gemeinschaft. Zum anderen wird deutlich, dass in Afrika – wie auch in Europa und anderswo – Sicherheitsbelange und innenpolitische Interessen über die Einhaltung und Durchsetzung humanitärer Prinzipien für flüchtende Menschen gestellt werden.

Der internationale Umgang mit Flüchtlingscamps zeigt, dass grenzüberschreitende Flucht weder national noch durch Flüchtlingslager zu bewältigen ist. Was als Überlebenshilfe und Übergangslösung geplant wurde, hat keine Perspektive auf Zeit. Und wenn Fluchtursachen wie Krieg und Armut schon nicht beseitigt werden und die Menschen gezwungen sind, aus ihrer Heimat zu fliehen, dann nur unter Respektierung und bedingungsloser Einhaltung grundlegender humanitärer Prinzipien.

Michael Kühn ist Mitarbeiter in der Abteilung für Politik und Außenbeziehungen der Welthungerhilfe.

WISSENSWERTES

Aufschub bis 2017

Im September 2016 hatten Vertreter der kenianischen und der somalischen Regierung und des Flüchtlingshilfswerks der Vereinten Nationen die Freiwilligkeit der Repatriierung betont und darauf verwiesen, dass von Mai bis September 13 604 Flüchtlinge freiwillig nach Somalia zurückgekehrt seien. Mitte November erklärte Kenias Regierung, dass sie die für dieses Jahr geplante Schließung aus Sicherheitsgründen und nach internationalem Druck um sechs Monate verschieben werde. *bru*

WISSENSWERTES

Dauerhafte Lösungen

Flüchtlingscamps sind Übergangs- und keine Dauerlösungen. Letztere sind nur mit Unterstützung der internationalen Gemeinschaft unter strikter Einhaltung der humanitären Prinzipien zu realisieren. Das Flüchtlingshilfswerk der Vereinten Nationen (UNHCR) schlägt vor:

Freiwillige Rückkehr
Flüchtende kehren in der Regel zurück, wenn es die Umstände in ihrer Heimat erlauben. Der Fokus internationaler Arbeit muss auf der Wiederherstellung dieser Umstände liegen.

Erstansiedlung (Asyl und Integration)
Können Flüchtende auf lange Sicht nicht zurückkehren, ist ihre Integration ins Aufnahmeland die naheliegende Lösung. Kenias Regierung hätte Dadaab als Stadt anerkennen und den Flüchtlingen Bürgerrechte zubilligen können. Lokale Integration ist jedoch ein komplexer Prozess mit rechtlichen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Dimensionen, der von den Flüchtlingen wie der Aufnahmegesellschaft Anstrengungen erfordert. Der Grundstein muss schon beim Empfang gelegt werden. Integration gelingt besser, wenn Flüchtlinge nicht lange isoliert in Sammelunterkünften ohne Arbeitserlaubnis untergebracht werden, sondern sich wirtschaftlich betätigen und so zu Mitgestaltern gesellschaftlicher Entwicklung werden können.

Resettlement
Kann das Erstzufluchtsland die Zahl der Flüchtenden nicht mehr bewältigen oder keine Sicherheit für ihre dauerhafte Integration bieten, ist die Neuansiedlung in einem Drittland (Resettlement) oft die einzige Lösung. *mik*

Weitere Informationen unter:
www.tinyurl.com/migration-entwicklung

© Tawab Sadaat/Welthungerhilfe

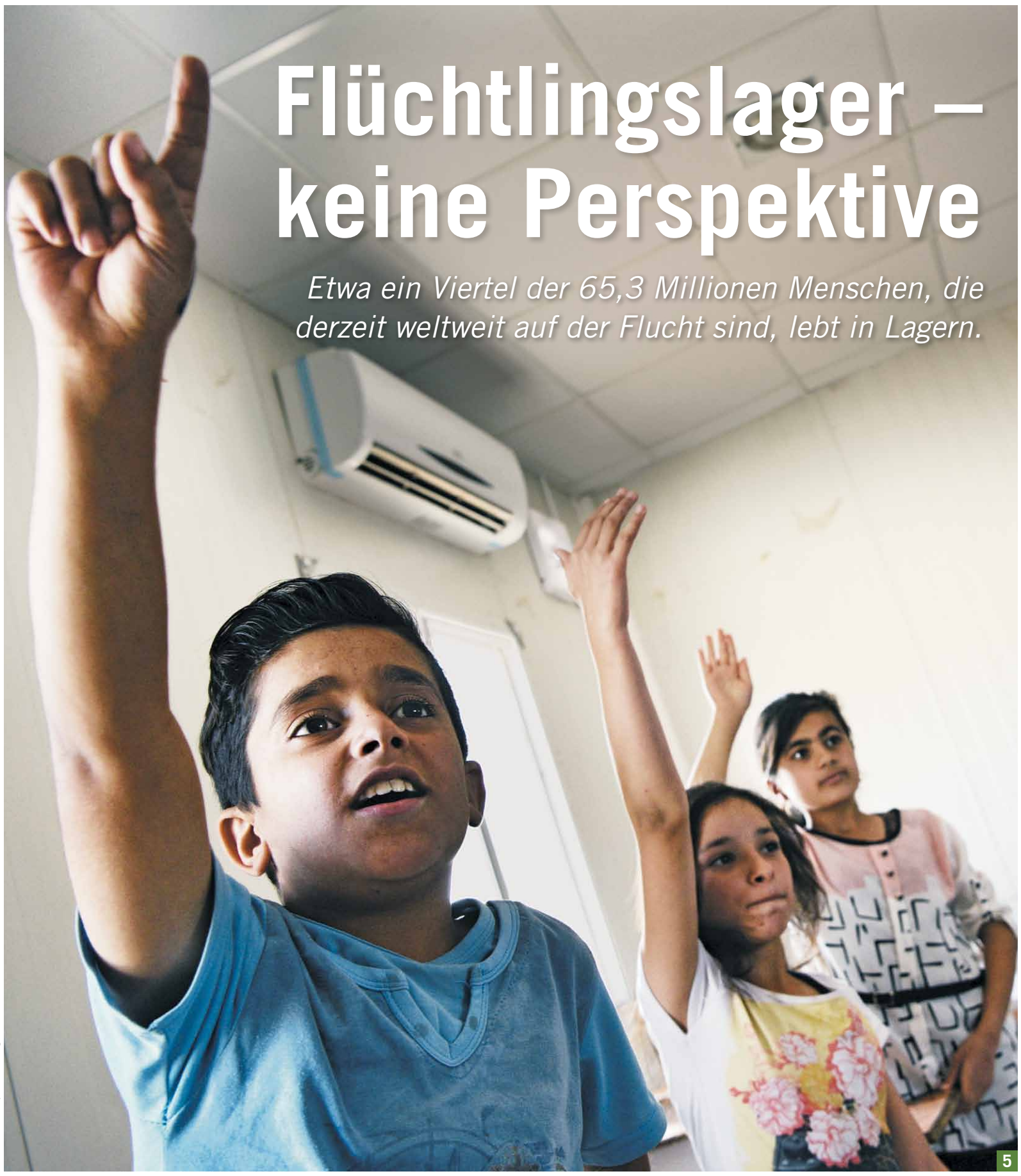
1 *Im Camp Pol Charkhi in Kabul, Afghanistan, werden Haushaltsgüter an Binnenvertriebene verteilt.* | **2** *Die Medizinerin Dr. Kek Galabru geht regelmäßig in das Lager Phnom Bath, 40 Kilometer vor den Toren Phnom Penhs, Kambodscha. Dort fehlt es an Strom, Wasser, Schulen und Arbeit.* | **3** *Gemeinsam kochen Frauen im Lager Mopti, Mali.* | **4** *Till Wahnbaeck, Vorstandsvorsitzender der Welthungerhilfe, schaut sich im Flüchtlingslager in Gaziantep, Türkei, einen Computerkurs an.* | **5** *Im Camp Bersive bei Zakho, Irak, fördert die Welthungerhilfe den Schulbesuch für Flüchtlingskinder.*

© Silke Wernet/Welthungerhilfe

© Jens Grossmann/Welthungerhilfe

Flüchtlingslager – keine Perspektive

Etwa ein Viertel der 65,3 Millionen Menschen, die derzeit weltweit auf der Flucht sind, lebt in Lagern.



© Stanislav Krupar/Welthungerhilfe

© Jens Grossmann/Welthungerhilfe

Text: Dirk Ebach, Birgit Rücker

Die Welthungerhilfe ist in vielen Lagern der Welt vor Ort – mit humanitärer Hilfe, etwa Nahrungsmitteln, Trinkwasserversorgung, Toilettenbau, Planen oder Winterhilfe; mit weitergehenden Bildungs-, Beratungs- und Förderangeboten; mit Cash-for-Work-Projekten und Einkommen schaffenden Maßnahmen. Damit versucht sie, der Gefahr »verlorener Generationen« entgegenzuwirken bei all jenen, die monate- oder jahrelang in Lagern ausharren müssen. Denn was als Überlebenshilfe und Übergangslösung unumgänglich ist, bietet keine Perspektive auf Zeit. Die deutsche wie die europäische humanitäre Hilfe und Entwicklungszusammenarbeit benötigen dringend neue, innovative Ansätze zur Verknüpfung ihrer unterschiedlichen Herangehensweisen. Eine Rückkehr in die Normalität nach der Flucht muss sichergestellt werden – auch fern der Heimat. Solche Ansätze würden, wo immer möglich, die Regierungen der Herkunftsländer stärker mit in die Verantwortung nehmen, aber auch unterbinden, dass Diktatoren oder Warlords von zusätzlicher Unterstützung profitieren. Die Aufnahmeländer müssen dringend gestärkt werden, um die Versorgung der Flüchtlinge nicht nur mit Unterkunft und Nahrung, sondern auch mit Angeboten wie Schulen, Ausbildung und Zugang zum Arbeitsmarkt bewältigen zu können. Zur Überwindung von Fluchtursachen sollte deutlich mehr in die Prävention von Konflikten und Krisen investiert werden. Da Vertreibung in aller Regel eher langfristig ist, müssen Entwicklungszusammenarbeit wie humanitäre Hilfe Konzepte entwickeln, wie sich Flüchtlinge selbst besser helfen und eigene Wirtschaftsaktivitäten entfalten können, um dauerhafte Abhängigkeit von externer Hilfe zu vermeiden.

Kontrapunkt zu Somalia

Somaliland wirkt wie ein Hort der Stabilität, doch Klimawandel und Dürre werden zur Bedrohung

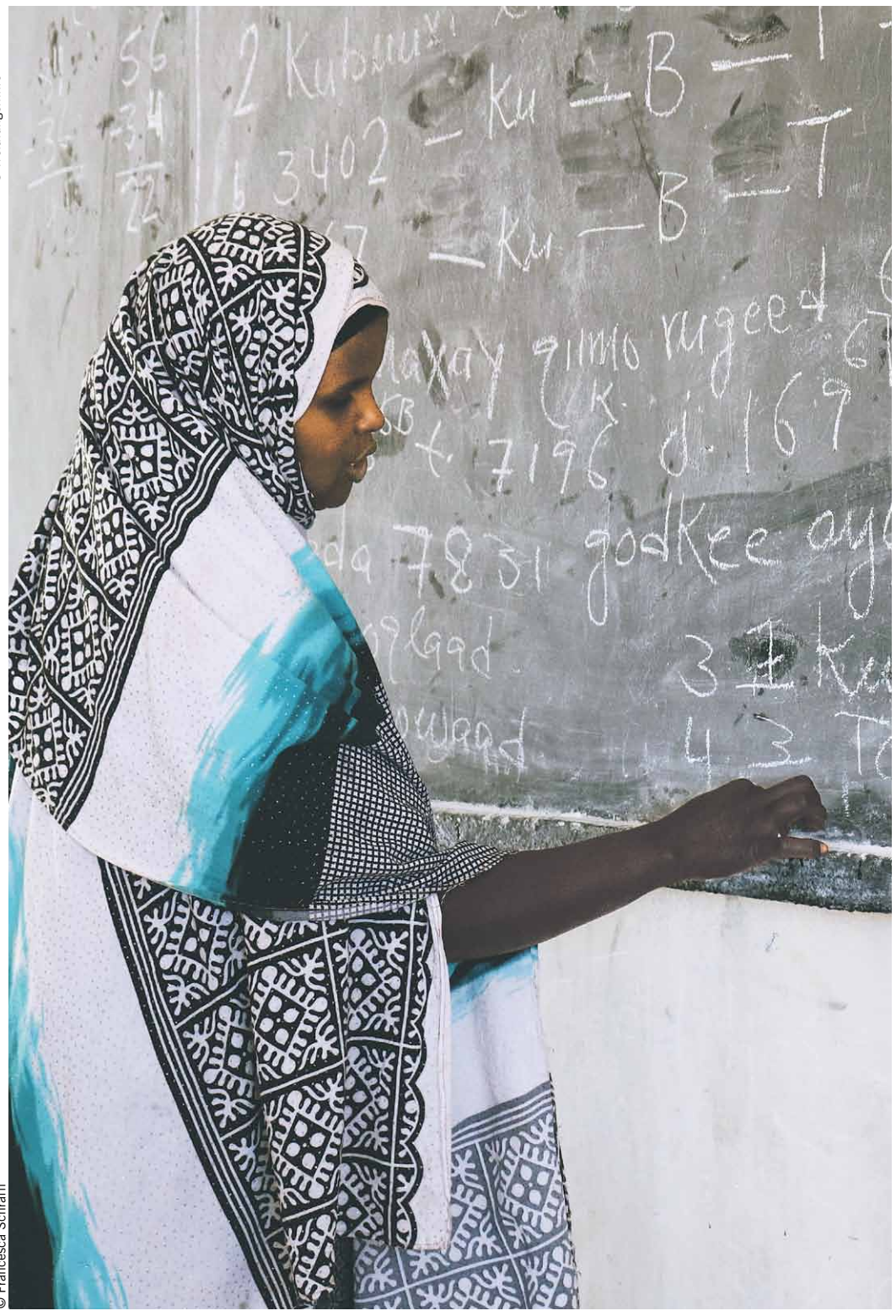
INTERVIEW

© Welthungerhilfe

***Mathias Mogge** ist seit 2010 Programmvorstand der Welthungerhilfe. Der Agrarigenieur und Umweltwissenschaftler arbeitet seit 1998 für die Organisation, war Projektleiter in verschiedenen Ländern, unter anderem in Mali, und für die Programme in Ost- und Westafrika zuständig. Anlässlich des 15-jährigen Engagements der Welthungerhilfe in Somaliland informierte er sich Ende November über die Fortschritte vor Ort.*

WELTERNÄHRUNG: Herr Mogge, Sie sind soeben aus Somaliland zurückgekommen. Wie ist die Lage dort?
Mathias Mogge: Für die Regierung wie für die Bewohner Somalilands ist die Anerkennung der 1991 einseitig ausgerufenen Unabhängigkeit vom Rest Somalias extrem wichtig. Sie möchten nicht in Verbindung mit der chaotischen und instabilen Lage gebracht werden, sondern Somaliland präsentiert sich als Hort der Stabilität und Demokratie. Tatsächlich ist die Zahl der Gewaltakte wesentlich geringer als im Rest und vor allem im Süden Somalias. Und Wahlen sind für das nächste Jahr zumindest angekündigt. Doch der Klimawandel macht dem Land sehr zu schaffen. Seit fünf Jahren gab es keine ordentliche Regenzeit mehr. Das führt zu sozialen Spannungen, besonders in Gebieten, in denen noch Futter für die Tiere wächst. Ein Großteil der Böden und Wälder sind so geschädigt, dass sie land- oder viehwirtschaftlich nicht mehr zu nutzen sind, und die Landbevölkerung hat mehrheitlich kein sauberes Wasser. Aktuell hat die Regierung einen Hilferuf an die internationale Gemeinschaft gesandt, weil viele Menschen infolge der Trockenheit nicht mehr von ihrer Viehzucht oder Landwirtschaft leben können. Die Landbevölkerung leidet besonders. Zu den großen gesellschaftlichen Problemen gehören die tief verwurzelte strukturelle Benachteiligung der Frauen, die noch immer weitverbreitete Genitalverstümmelung von Mädchen und der stetig steigende Khatkonsum, vor allem der Männer. Diese Droge setzt ihre Leistungsfähigkeit gegen Null, verursacht hohe Kosten und schwächt so entscheidend die Wirtschaftskraft. Die Liste ließe sich weiter fortsetzen. Aber die Regierung ist durchaus an Reformen interessiert. Als internationale Nichtregierungsorganisation verfügen wir gemeinsam mit nationalen Partnern über vergleichsweise gute Arbeitsbedingungen und können so zu Veränderungen beitragen.

Was macht die Welthungerhilfe konkret?
Wir engagieren uns seit 15 Jahren für bessere Lebensbedingungen der Menschen in der Nordprovinz Awadal, die an Dschibuti grenzt. Vorrangig versuchen wir, die Widerstandsfähigkeit der Bevölkerung gegenüber den Herausforderungen ihres Alltags, wie Dürre, ausgelaugte Böden oder Krankheitsrisiken, zu erhöhen. Dazu fördern wir einerseits Hygieneschulungen und die Versorgung mit Trinkwasser und Sanitäranlagen. Zum anderen unterstützen wir die kleinbäuerlichen Familien durch Anbauweisen, die an den Klimawandel angepasst sind, stabilere Ernten zu erzielen. Wir beraten, helfen beim Bau von Bewässerungsanlagen, stellen Sorghumsaatgut, das auch bei großer Trockenheit gedeiht, unterstützen den Bau von Erosionsschutzanlagen und Dämmen, und – ganz wichtig – wir fördern Bildungsangebote für Frauen. Viele Mädchen und Frauen können weder lesen noch schreiben, haben damit ihr Leben lang große Nachteile. Wir verfolgen daher die informelle Bildung von Mädchen und Frauen als Querschnittsaufgabe in allen unseren Projekten. Nur so können wir die Benachteiligung strukturell aufbrechen. Langfristig ist das allerdings Regierungsaufgabe – sie muss die Bildungschancen für Mädchen deutlich verbessern.



© Francesca Schraffl

FRAUEN STÄRKEN: *Da die Analphabetenrate bei Frauen hoch ist, sind Bildungsangebote für sie fester Bestand aller Welthungerhilfe-Projekte in Somaliland. Langfristig ist die Regierung in der Pflicht.*

Wie hat sich Ihre Arbeit entwickelt, und welche Erfolge gibt es?
Wir arbeiten heute viel stärker mit lokalen Partnern, die zwar noch recht schwach sind, sich aber weiterentwickeln wollen. Die Sicherheit hat sich im Vergleich zu den Anfangsjahren erheblich verbessert. Zwar ist Somaliland das einzige Land, in dem wir uns von bewaffneten Polizeieskorten begleiten lassen müssen, trotzdem ist es vergleichsweise sicher. Und auch hier zieht die Moderne ein. Ich habe selten eine Gesellschaft gesehen, die so auf mobile Technologie setzt. Im kleinsten Straßenrestaurant und Gemüseladen lässt sich mit Mobile Money per Handy bezahlen. Bargeld wird kaum verwendet. Auf meiner Reise habe ich viele Familien getroffen, die sich durch unsere Projekte ein bescheidenes Auskommen schaffen konnten. Besonders beeindruckt hat mich der Bericht von Safia Aw-Saleban Rage, die früh ihren Mann verlor und mit den Kindern auf sich gestellt war. Sie nahm an einer Schulung für Obst- und Gemüseanbau teil und bekam Hilfe bei der Anlage eines Bewässerungssystems. Die Unterstützung war bescheiden, es ging um ein paar Rohre, den Brunnen hatte sie selber gegraben. Ihr war es sehr wichtig zu betonen, dass die wichtigste Hilfe das Wissen war, das sie von den Mitarbeitern der Welthungerhilfe bekam.

Welche Antworten müssen auf die Bedrohung durch Klimawandel und die anhaltende Dürre gefunden werden?
Es gilt, endlich konsequent das Pariser Klimaabkommen umzusetzen, damit sich der Klimawandel nicht noch verheerender auswirkt. Im Land selbst muss die Landwirtschaft angepasst werden. Die von uns geförderten Techniken zur Boden- und Wasserkonservierung sind sehr gut geeignet, um den Bauern auch in trockeneren Zeiten Ernten zu sichern. Neben all diesen Techniken wird entscheidend sein, dass die Regierung eine Politik verfolgt, die dazu beiträgt, die negativen Folgen des Klimawandels zu begrenzen. Dazu gehört zum Beispiel die konsequente Förderung regenerativer Energien wie der Solarenergie oder die Gewährleistung fairer Marktchancen für Viehzüchter und Kleinbauern.

Sie waren zum ersten Mal im Land. Welchen Eindruck haben Sie?
Die Menschen in Somaliland sind freundlich, stolz auf ihr Land und wollen in Frieden und Sicherheit leben. Ich hatte den Eindruck, sie sind sehr dankbar für Unterstützung zum Aufbau des Landes. Die administrativen Hürden sind so niedrig wie in kaum einem anderen Land, in dem wir arbeiten. Der Bedarf für unsere Unterstützung ist überall deutlich zu sehen. Wir arbeiten gerne in Somaliland und hoffen, unsere Projekte ausweiten zu können. Mir persönlich liegt die Unterstützung der leider sehr benachteiligten Mädchen und Frauen ganz besonders am Herzen.

Das Interview führte Birgit Rücker, Mitarbeiterin der Welthungerhilfe in Bonn.

WISSENSWERTES

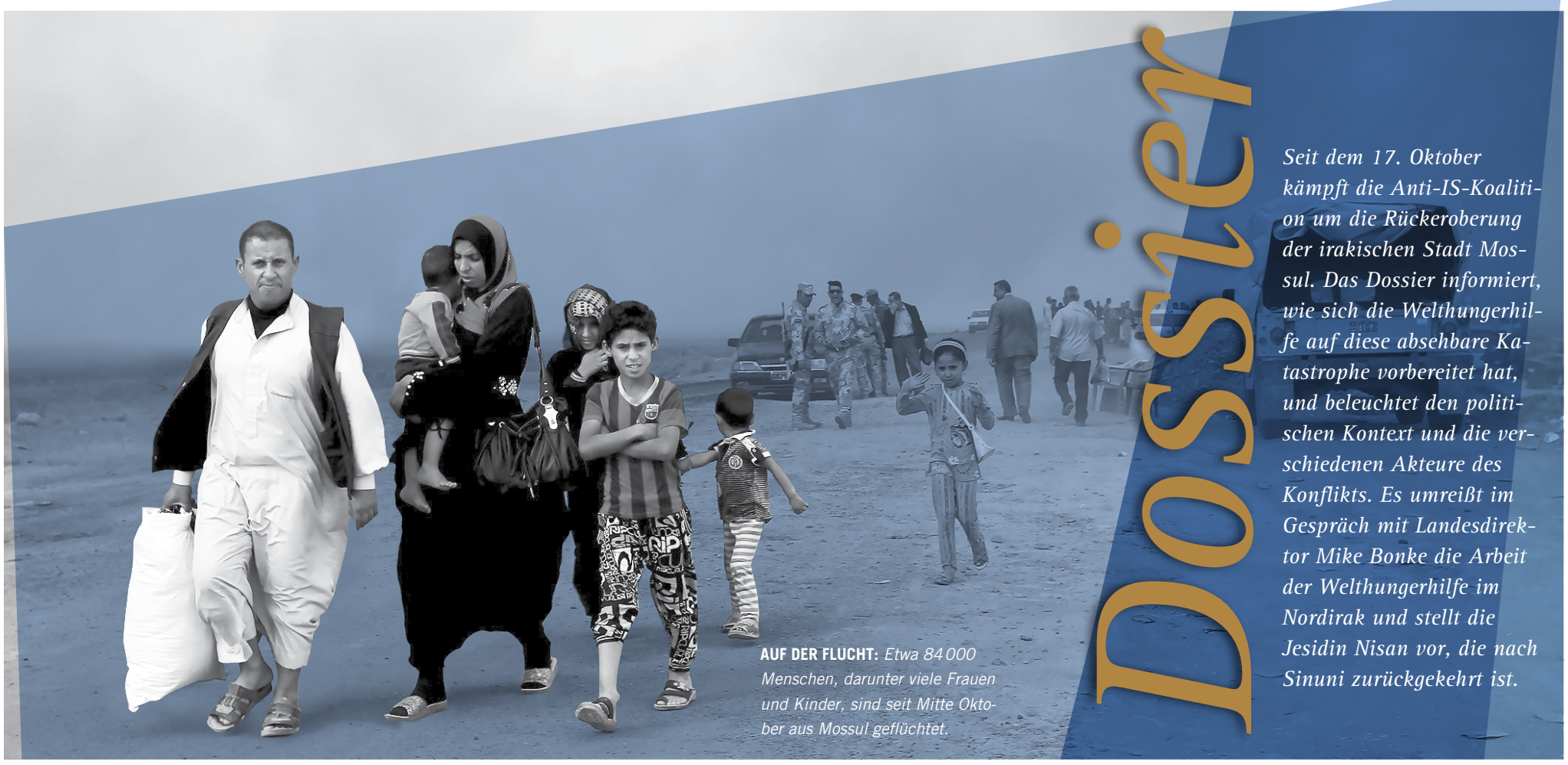
Stabilität und Klimawandel

Das ehemalige Kolonialgebiet Britisch-Somaliland vereinigte sich 1960 nach der Unabhängigkeit mit seinem südlichen Nachbarn Italienisch-Somaliland zu Somalia. Nach dem Sturz von Diktator Siad Barre verließ Somaliland 1991 die Union und erklärte sich zur Republik. Während Somalia in umkämpfte Machtbereiche von Clans und Kriegsherren zerfiel – zunächst ohne Regierung, später mit Übergangsregierung im Exil und seit 2012 mit einer Regierung, die mit dem Terror der radikalislamistischen Terrorgruppe al-Schabaab kämpft –, fanden in Somaliland regelmäßig demokratische Wahlen mit friedlicher Amtsübergabe statt. Trotz fehlender internationaler Anerkennung galt das Land als Erfolgsmodell, das auf Versöhnung und geschickte Ausbalancierung des Machtstrebens verschiedener Clans gesetzt hat. Die Verschiebung der Wahlen 2015 und die ungewohnt harte Reaktion auf die Proteste lassen Beobachter jedoch befürchten, dass sich auch hier eine machthungrige politische Elite bildet. Nach Regierungsangaben von 2011 leben über 60 Prozent der Menschen unter der Armutsgrenze bei einer durchschnittlichen Lebenserwartung von 45 bis 57 Jahren, und es sterben 90 von 1000 Kindern vor ihrem fünften Lebensjahr. Traditionell lebt die Mehrheit der etwa vier Millionen Einwohner von nomadischer Viehhaltung, die zunehmend durch Ackerbau ergänzt wird. Das Land kämpft mit den Folgen des Klimawandels, Trockenperioden, übernutzten Weideflächen und abgeholzten Baumsavannen. Infolge der aktuellen Trockenheit leiden Hunderttausende Menschen und ihr Vieh unter Wasser- und Nahrungsmangel. *bru*

DISKUTIEREN SIE MIT!

Seine persönlichen Reiseeindrücke hat Mathias Mogge im Blog der Welthungerhilfe festgehalten:
www.welthungerhilfe.de/blog/?s=somaliland

Weitere Informationen unter:
www.welthungerhilfe.de/somaliland



© UPI/laif

AUF DER FLUCHT: *Etwa 84 000 Menschen, darunter viele Frauen und Kinder, sind seit Mitte Oktober aus Mossul geflüchtet.*

Dossier

Seit dem 17. Oktober kämpft die Anti-IS-Koalition um die Rückeroberung der irakischen Stadt Mossul. Das Dossier informiert, wie sich die Welthungerhilfe auf diese absehbare Katastrophe vorbereitet hat, und beleuchtet den politischen Kontext und die verschiedenen Akteure des Konflikts. Es umreißt im Gespräch mit Landesdirektor Mike Bonke die Arbeit der Welthungerhilfe im Nordirak und stellt die Jesidin Nisan vor, die nach Sinuni zurückgekehrt ist.

KRISENREGION NORDIRAK

Erwartete Katastrophe

Hilfsorganisationen haben sich seit Monaten auf die Fluchtbewegungen aus Mossul vorbereitet

Vor der Einnahme durch den sogenannten Islamischen Staat (IS) im Juni 2014 lebten in Mossul über drei Millionen Menschen, so viele wie in Hamburg und Köln zusammen. Über 700 000 Einwohner waren bereits 2014 aus der Stadt und den angrenzenden Regionen geflohen. Die im Oktober 2016 begonnene Rückeroberungsoffensive des irakischen Militärs und seiner Verbündeten hat sich lange angekündigt.

Von Bruno Vandemeulebroecke

Im Frühjahr 2016 gab es die ersten Hinweise der Vereinten Nationen und der irakischen Regierung, dass die Rückeroberung der Stadt Mossul weitreichende humanitäre Folgen haben könnte. Die vor Ort tätigen Hilfsorganisationen wurden gebeten, umfangreiche Pläne zu erarbeiten, um die nötige Hilfe für die betroffenen Menschen so gut wie möglich vorzubereiten. Die Welthungerhilfe ist seither nicht nur mit den lokalen Behörden, sondern auch mit internationalen und einheimischen Organisationen im Gespräch, um die verschiedenen Aufgaben aufzuteilen. Das bedeutet konkret, dass anhand von Karten, Zahlen und geografischen Berechnungen überlegt wurde, wie viele Menschen die Stadt und die umliegenden Dörfer verlassen könnten und in welche Richtungen sie fliehen würden. Die Zahlen variieren zwischen 500 000 und 1,3 Millionen Menschen. Seit dem Start der Offensive am 17. Oktober sind bislang etwa 80 000 Menschen geflohen. Diese Zahl kann jederzeit rapide ansteigen, wenn die Streitkräfte weiter in die Stadt vorrücken.

Bei der Planung haben wir uns auf das Wissen unserer Kollegen vor Ort gestützt, das wir mit den Informationen abgeglichen haben, die wir von anderen Organisationen, der Regierung oder Koordinierungsstellen erhalten haben. So wussten wir: Die irakische Regierung hat Registrierungsstellen (Screening Sites) eingerichtet, in denen sich alle aus Mossul fliehenden Menschen zunächst melden müssen. Erst nach der offiziellen Registrierung in diesen Zentren werden die Flüchtlinge an Übergangsunterkünfte von Hilfsorganisationen weitergeleitet. Parallel zu den Registrierungsstellen wurden im Umkreis von Mossul zahlreiche Flüchtlingslager errichtet und für die Aufnahme der Menschen vorbereitet. Wir wissen aus anderen Katastrophen, dass Menschen auf der Flucht nur das mitnehmen, was sie selbst tragen können. Sobald sie der Gefahr entkommen sind, brauchen sie eine umfassende Unterstützung zum Überleben: die Bereitstellung von Unterkünften, Nahrung und Wasser, die Sicherstellung hygienischer Mindeststandards sowie medizinische oder psychologische Versorgung.

Alle diese Elemente der humanitären Hilfe lassen sich planen und gehören zum Standard unserer täglichen Arbeit. Viel schwieriger zu beantworten sind seither folgende Fragen: Wie viele Menschen werden sich wann auf den Weg machen? Welche Richtung schlagen sie ein? Die irakische Regierung hatte zunächst geplant, die Menschen vorrangig über einen Korridor südlich von Mossul aus der Stadt zu leiten. Viele Menschen haben inzwischen auch Zuflucht in den nordöstlich und westlich von Mossul gelegenen Regionen Zelika und Ninive gesucht, sodass auch dort Registrierungsstellen eingerichtet werden müssen.

Vier Hilfszonen eingerichtet

Als Resultat des Planungsprozesses der verschiedenen Organisationen und der Vereinten Nationen wurde das Gebiet um Mossul in vier Zonen eingeteilt und die jeweiligen Hilfsmaßnahmen zugeteilt. Wichtig war, wo die größten Kompetenzen und Erfahrungen der jeweiligen Organisation liegen. Die Welthungerhilfe wird sich auf die Orte nordwestlich von Mossul konzentrieren, wo wir bereits Projekte durchführen. Es ist nicht sinnvoll, Hilfsmaßnahmen anzubieten, von denen wir wissen, dass andere Organisationen sie besser leisten können. Der konkrete Einsatzplan beinhaltet, wo, wie und wem wir welche Hilfe anbieten, welches Personal dazu erforderlich ist, welche Sicherheitsvorkehrungen und welche finanziellen Mittel.

Konkret haben wir festgelegt, dass die Menschen, die in den Norden der Provinz Ninive an der Grenze zu den kurdischen Provinzen kommen, Pakete erhalten, mit denen sie sich eine einfache Notunterkunft bauen können, die schnell nachrüstbar ist, da der Winter vor der Tür steht. Ergänzend stellen wir Hygienesets mit Seife, Zahnbürsten, Waschmittel oder Windeln sowie eine Standardausstattung mit Nahrungsmitteln und Kochgeschirr zur Verfügung. Es ist uns gelungen, eine Finanzierung dieser Pakete, die wir im Voraus beschafft und eingelagert haben, für rund 9000 Personen zu sichern. Das wird allerdings bei Weitem nicht ausreichen, um die Menschen über eine lange Zeit zu versorgen. So legen wir unsere Pläne weiter öffentlichen Geldgebern vor, besprechen sie mit anderen Organisationen und informieren unsere Spender. Wir hoffen, dass wir genügend Geld erhalten werden, um schnell und effizient helfen zu können. Die Menschen, die aus Mossul fliehen, können sich nicht auf die lange Flucht vorbereiten – wir schon.

Bruno Vandemeulebroecke ist Mitarbeiter im Nothilfeteam der Welthungerhilfe.

Weitere Informationen unter:
www.welthungerhilfe.de/blog/mossul-bericht-von-der-front

WISSENSWERTES

Der Irak – ein gespaltenes Land

Der Irak ist politisch, konfessionell und territorial tief gespalten. Ein Teil des Landes im Zentrum und im Süden befindet sich unter der Kontrolle der Zentralregierung in Bagdad. Im Nordosten gibt es seit 1992 die autonome Kurdische Region im Nordirak (RKI) mit den Zentren Dohuk, Erbil und Sulaymaniyah mit eigener kurdischer Regionalregierung, Parlament und eigenen Streitkräften, den Peschmerga. Weitere Teile im Zentrum und im Westen hatte die Jihadistenmiliz des sogenannten Islamischen Staats (IS), deren Einflussgebiet bis weit nach Syrien hineinreicht, seit 2014 unter ihre Kontrolle gebracht, darunter auch die zweitgrößte irakische Stadt Mossul. Im Laufe des Jahres 2015 gelang es den kurdischen und internationalen Streitkräften, große Teile der vom IS besetzten Gebiete, wie die Subdistrikte Rabiya, Zumar und Teile Sindschars, zurückzuerobern. In der Nacht zum 17. Oktober 2016 begann die militärische Offensive unter Führung der irakischen Streitkräfte zur Rückeroberung Mossuls. *bru*

KRISENREGION NORDIRAK

Alle wollen Mossul haben

Ein Sieg über den sogenannten Islamischen Staat allein wird keine Stabilität für die Millionenstadt bringen

Mossul ist ein Mikrokosmos des Nahen Ostens. Geopolitische Konflikte wie zwischen dem Iran und Saudi-Arabien oder der Türkei und dem Iran überlagern religiöse und ethnische Konflikte unter Sunniten, Schiiten und Kurden. Hinzu kommt der persisch-arabische Gegensatz und das Fehlen einer akzeptierten politischen Ordnung. Deshalb ist die Region so instabil.

Von Marcel Pott

Der Kampf um Mossul ist von großer Bedeutung für das Schicksal des Nordirak und die Zukunft des ganzen Landes. Das liegt nicht nur an der Größe der Millionenstadt und den in ihrer Umgebung lagernden Bodenschätzen, sondern auch an der symbolischen Kraft, die von ihr ausgeht. Seit der Eroberung durch den sogenannten Islamischen Staat (IS) im Juni 2014 steht Mossul im Mittelpunkt von dessen Plänen, einen jihadistischen Gottesstaat eigener Prägung zwischen dem östlichen Mittelmeer und dem Persischen Golf zu errichten. Hier rief Abu Bakr al-Bagh-dadi, der Führer des IS, von der Kanzel der Großen Moschee das Kalifat aus, und zwar kurz nachdem er Mossul eingenommen hatte. Ohne Mossul wäre der IS seiner Ölfelder und erheblicher Steuereinnahmen beraubt, ganz zu schweigen von dem verheerenden psychologischen Tiefschlag für die staatsähnliche Organisation.

Doch Mossul hat jenseits des Machtanspruchs des IS ein großes strategisches Gewicht. Das lehrt uns die Geschichte. Wer immer die Stadt am Tigris beherrschte, der kontrollierte die Region. Das galt für die assyrischen und die babylonischen Großreiche ebenso wie für die osmanischen Sultane und das britische Empire. Daran hat sich auch im 21. Jahrhundert nichts geändert.

Die Türkei betrachtet das überwiegend sunnitisch-arabische Mossul, einmal befreit vom IS, als Bollwerk gegen den Drang des schiitischen Iran, seinen Einfluss nach Westen auszudehnen. Die Türkei sieht sich als Schutzmacht der Sunniten und der turkmenischen Minderheit in Mossul. Die Araber wenden sich gegen den neo-osmanischen Anspruch von Präsident Erdogan, der trotz wütender Proteste der irakischen Regierung in Bagdad verkündet, es sei klar, dass Mossul und die Provinz Ninive historisch und aufgrund aktueller Interessen zum Einflussbereich der Türkei gehörten. Abgesehen davon stehen sich in Mossul die rivalisierenden Interessen der Araber und der autonom regierenden Kurden gegenüber. Auch wenn die kurdische Regionalregierung (KRG) weiß, dass die Kurden heute gegenüber den Arabern in Mossul in der Minderheit sind, so will sie doch sicherstellen, dass die Stadt künftig nicht von arabischen Kräften beherrscht wird, die den Kurden feindlich gesinnt sind.

Konkurrenz statt Bündelung

Die KRG befindet sich in einer heiklen Lage, weil sie mit der Türkei seit geraumer Zeit gute wirtschaftliche Beziehungen unterhält und auch militärisch bis zu einem gewissen Grad mit Ankara kooperiert. Die Türkei unterhält in der Nähe von Mossul einen kleinen Militärstützpunkt, auf dem sie sunnitisch-arabische Stammeskrieger ausgebildet hat, die bei der Offensive gegen den IS eingesetzt werden. Neben der Türkei beanspruchen auch andere ein Recht auf Mitsprache in Mossul. Es besteht also die Gefahr, dass konkurrierende Gruppen gegeneinander kämpfen, statt sich auf die Schlacht gegen den IS zu konzentrieren. Die paramilitärischen schiitischen Gruppen, die zu den »Volksmobilisierungseinheiten« gehören, werden vom Iran unterstützt. Sie haben wiederholt gedroht, sie würden gegen die Türkei vorgehen, wenn diese sich militärisch direkt einmische. Die USA indes hoffen, dass die schiitischen Milizen sich, wie von Bagdad verlangt, bei der eigentlichen Befreiung Mossuls zurücknehmen. Das erleichtere es, die Türkei davon abzuhalten, eigene Truppen in die Schlacht um Mossul zu führen, zumal Ankara durch den Einsatz der von Türken trainierten Kämpfer eine Rolle spielen könne. Blutige Racheakte gegen angebliche IS-Kollaborateure sind vor allem den schiitischen Milizen nach der Eroberung von Falluja im Sommer vorgeworfen worden. Sollten solche Gräueltaten in Mossul geschehen, würde das wohl viele Sunniten zurück in die Arme des IS treiben und den Irak vielleicht in einen neuen Bürgerkrieg stürzen.

Ein Grund, warum Mossul 2014 in die Hand des IS gefallen ist, war die Unterdrückung der Sunniten durch die schiitischen Sicherheitskräfte. Die sunnitische Bevölkerung empfand die schiitische Truppe als Besatzung, und viele Sunniten begrüßten die IS-Kämpfer, weil sie die irakische Armee mehr fürchteten als die Jihadisten. Jetzt besteht die Hoffnung also darin, dass Bagdad es vermag, die Einnahme Mossuls ohne die schiitischen Milizen zu erreichen, die als verlängerter Arm des Iran gelten. So schwer und verlustreich die Schlacht um Mossul auch ist, die wirklichen Komplikationen zeigen sich erst nach der Befreiung. Denn eine Metropole zu regieren, die religiös zutiefst gespalten ist und auf deren Boden sich sunnitisch-irakische Streitkräfte, schiitische Milizen und kurdische Peschmerga sowie Minderheitengruppen gegenüberstehen, gleicht einer Herkulesaufgabe, zumal die sunnitischen Gruppen in sich zerstritten sind. Die einen folgen der Türkei, die anderen Bagdad.

Marcel Pott ist Journalist, Autor, Publizist und Rechtsanwalt in Bonn. Er ist Nahost- und Islamexperte.

© Stanislav Krupař

KAMPFERPROBT: *Kurdische Peschmerga-Kämpfer kontrollierten schon vor Beginn der Offensive große Teile des Umlands von Mossul. Sie sind an der Operation beteiligt, sollen aber nicht in die Stadt selbst einrücken.*

VIER WÄNDE, EIN DACH: *Das Flüchtlingslager Mum Rashan wurde von der Welthungerhilfe mit Containerhäusern ausgestattet.*

© Stanislav Krupař

Jetzt über die Nothilfe hinaus handeln

Über 10,5 Millionen Menschen benötigen humanitäre Hilfe – Wichtig sind Projekte, die Perspektiven schaffen und den Zusammenhalt stärken

INTERVIEW

© Welthungerhilfe

***Mike Bonke** hat Landwirtschaft und Betriebswirtschaft studiert und war in Indonesien, Pakistan und auf den Philippinen, bevor er 2015 zur Welthungerhilfe kam. Der Niederländer war zunächst als Projektleiter und Landesvertreter für den Irak zuständig und ist seit der Einrichtung des Welthungerhilfe-Landesbüros in Dohuk im November 2016 Landesdirektor.*

WELTERNÄHRUNG: Seit wann ist die Welthungerhilfe im Irak, und warum arbeitet sie dort?
Mike Bonke: Unsere Arbeit begann mit der humanitären Krise der Jesiden im November 2014. Die Szenen aus dem Sindschargebirge gingen ja im August 2014 durch die Medien. Damals hatten wir bereits ein Büro in der Türkei. Von dort schickten wir ein Evaluierungsteam los, das prüfte, ob wir im Nordirak überhaupt arbeiten konnten. Das Fazit war positiv, und so begannen wir von der Türkei aus, die Not leidenden Menschen mit Winterhilfe und Essen zu unterstützen. Anfang 2015 kam dann unser erster Mitarbeiter in den Nordirak und eröffnete das Büro in Dohuk.

Das war eine sehr schnelle Reaktion. Mittlerweile ist die Welthungerhilfe seit zwei Jahren im Nordirak. Was hat sich seitdem verändert?
Wir leisten weiterhin humanitäre Hilfe. Viele geflohene Jesiden sind immer noch hier, und jetzt kommen die fliehenden Menschen aus Mossul hinzu. Bis Anfang November stand unser Büro in Dohuk noch unter dem Schirm des Regionalbüros im türkischen Gaziantep. Jetzt sind wir ein eigenständiges Länderbüro. Das ist sinnvoll, damit wir die Verzahnung von Nothilfe, Wiederaufbau und Entwicklungsarbeit besser berücksichtigen und jetzt schnellstmöglich mit mittel- und langfristigen Maßnahmen für den Wiederaufbau beginnen können. In den nächsten zwei, drei Jahren wird sich die Situation im Irak stabilisieren, und für diese Zeit braucht das Land schon jetzt Unterstützung, die wir bereitstellen.

Wie ist die Situation von Nichtregierungsorganisationen vor Ort?
Da gibt es sehr große Unterschiede. In der Kurdischen Region im Nordirak hatten die Kurden seit 1992 die Möglichkeit, eigene Verwaltungsorgane aufzubauen. Dort funktioniert die Zusammenarbeit sehr gut, und die Nichtregierungsorganisationen sind schon lange aktiv. Als 2012 die Krise in Syrien begann und 250 000 syrische Menschen in die kurdischen Gebiete des Irak flüchteten, bat die kurdische Regierung um Unterstützung. Inzwischen benötigen im Irak über 10,5 Millionen Menschen humanitäre Hilfe. Die Mehrheit von ihnen lebt in den kurdischen Gebieten.

Und wie sieht die Lage im Irak aus?
Das gestaltet sich schwieriger. Die Welthungerhilfe versucht zurzeit, eine Registrierung in Bagdad zu bekommen. Im kurdischen Erbil hat das geklappt, da sind wir mit einem Büro und Projekten vor Ort. Südlich der Kurdischen Region im Nordirak ist das nicht so einfach. Bagdad ist sehr weit weg und die Sicherheitslage schwierig. Aber auch dort ist unsere Arbeit sehr wichtig, denn in vielen Gebieten, wie in Anbar oder Ninive, leben sehr arme Menschen und viele Binnenflüchtlinge, die Unterstützung brauchen. Außerdem empfiehlt die Bundesregierung, eine kohärente Irakstrategie zu verfolgen und nicht nur in den kurdischen Gebieten zu arbeiten.

Was ist der Fokus der Welthungerhilfe im Nordirak?
Unser Fokus liegt auf humanitärer Nothilfe. Wir kümmern uns um Wasserversorgung, Sanitärausstattung und Hygiene und verteilen als Starthilfe für die Flüchtlinge Zelte, Kleider und Geld für Öfen oder Kerosin. Mit dem Wiederaufbau zerstörter Schulen, Gebäude oder Straßen, die wir gegen Bezahlung an die Bevölkerung, an Flüchtlinge und Rückkehrer vergeben, verlagern wir unsere Arbeit schrittweise hin zu langfristigen Projekten. So starten wir jetzt mit dem Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung ein Programm zur Förderung der Landwirtschaft.

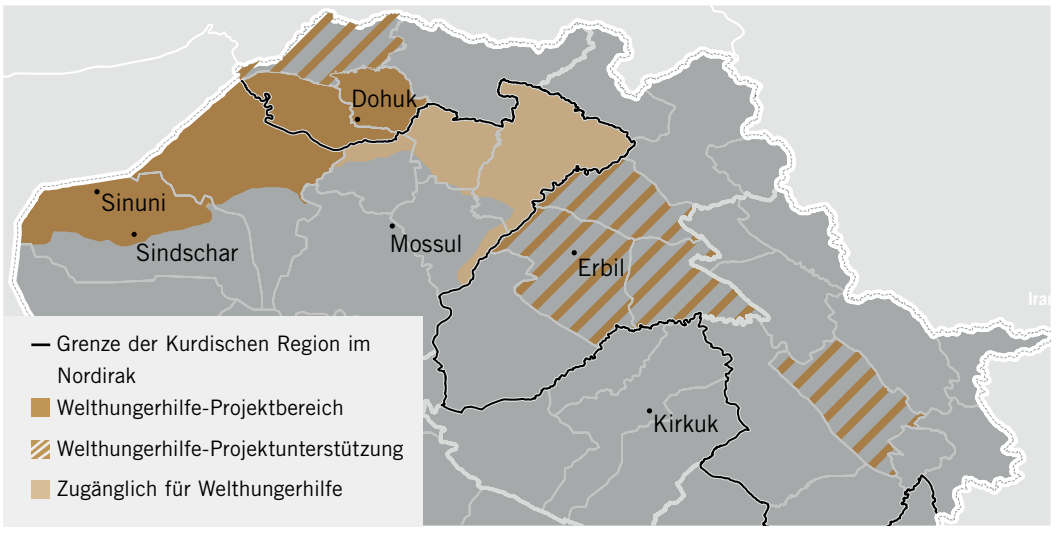
Ist die Situation im Norden Iraks dafür sicher genug?
Man kann natürlich immer abwarten, bis die Situation eindeutig ist. Wir sagen aber, es ist stabil genug und an der Zeit, mit langfristigen Projekten zu beginnen. Es gibt in der Region sehr viele Rückkehrende, und die brauchen dringend Unterstützung und Perspektiven für den Neuanfang.

Wie steht es mit weichen Faktoren wie sozialem Frieden oder Aufbau demokratischer Strukturen? Was macht die Welthungerhilfe da konkret?
Das ist ein interessanter Aspekt. Dafür gibt es kein Extraprogramm, denn man kann in keine Gemeinde hineingehen, ohne diese Faktoren zu berücksichtigen. In den meisten Projekten verbinden wir die weichen Faktoren mit konkreter Unterstützung. Wenn wir zum Beispiel die Landwirtschaft aufbauen, fördern wir die lokale Wirtschaft mit dem Unterziel, den sozialen Zusammenhalt zu stärken. Wir arbeiten eng mit Zielgruppen wie Frauen oder jungen Leuten zusammen, damit sie eine Perspektive bekommen und der soziale Frieden gestärkt wird. Und wir streben friedliche Lösungen an, achten darauf, dass keine neuen Konflikte entstehen und wir keine Gruppe bevorzugen. Es geht nicht, zehn Wasserpumpen in einem jesidischen Dorf zu installieren, aber keine bei den arabischen Nachbarn. Das muss immer gut verteilt sein.

Wie ist die Situation Ihrer Mitarbeiter?
Wir leben alle in Dohuk, im kurdischen Gebiet, etwa 30 Kilometer nördlich von Mossul, also sehr nah an der Frontlinie. Man kann dort aber gut leben. Die Kurden sind sehr freundliche Menschen, die unsere Unterstützung wünschen. Von der Sicherheitslage her ist alles okay. Trotzdem befolgen wir bestimmte Vorsichtsmaßnahmen. Wir fahren niemals allein in die Projekte und niemals in der Nacht. Spezielle Sicherheitsteams überprüfen die Strecken nach Minen und anderen Gefahren. Unsere Mitarbeiter sind mental gut vorbereitet und ausgebildet. Bei Bedarf bekommen sie psychologische Unterstützung. In diesen Gebieten braucht man einfach mehr professionelle Unterstützung als anderswo.

Gibt es Hoffnung für die Menschen im Nordirak?
Ja, die gibt es auf jeden Fall. Natürlich kann man die Zukunft nicht überblicken, aber die Menschen möchten in ihre Heimat zurück. Diese Rückkehr hat bereits begonnen. Es ist unsere Aufgabe als Welthungerhilfe, sie zu unterstützen.

Das Interview führte Constanze Bandowski, freie Journalistin in Hamburg.



© GADM/NaturalEarth/Welthungerhilfe

REGIONEN DER HILFE: *Die Welthungerhilfe ist aktuell in verschiedenen Regionen im Nordirak tätig.*

KRISENREGION NORDIRAK

»Wo sonst könnten wir leben?«

Jesiden bauen in Cash-for-Work-Programmen ihre Heimatstadt Sinuni wieder auf – Suche nach Perspektiven für ein dauerhaftes Einkommen

Viele Jesiden, die vor dem sogenannten Islamischen Staat aus Sinuni geflohen waren, sind in die Stadt zurückgekehrt. Mithilfe der Welthungerhilfe setzen sie Häuser und Straßen instand.

Von Andrea Jeska

Die Männer haben keine Chance gegen Nisan, das Mädchen mit dem leuchtend blauen Tuch um die dunklen Locken. An der Tischtennisplatte knallt die 21-Jährige ihnen in der Mittagspause die Bälle um die Ohren, bis einer nach dem anderen aufgibt. »Mach doch auch mal halblang, Nisan«, sagen sie im Scherz, bevor alle an ihre Arbeit zurückkehren – die Männer zu den Wänden, die sie neu verputzen, die Frauen in den Garten, den sie neu gestalten. Rasensamen werden gesät, zwei Olivenbäume haben sie schon gepflanzt, nun sollen noch kleine Büsche in die Erde. Nisan schiebt sich energisch ihr Tuch wieder über die Haare, greift nach der Schaufel und sagt: »Halblang kann ich nicht.«

Es ist ein Oktobertag in der nordirakischen Provinz Ninive. Über den nahen Sindscharbergen liegt ein Schleier aus Staub, und die Sonne scheint warm in die Straßen der Kleinstadt Sinuni, dort am Fuß dieser Berge. Die im Garten arbeitenden Frauen haben die Ärmel hochgekrempelt und wischen sich Schweiß von der Stirn. Die temperamentvolle Nisan, von der ihre Freundinnen sagen, sie müsse immer das letzte Wort haben, ist Teil eines Teams aus 21 Frauen und Männern, die in jenen letzten Oktobertagen das kulturelle Zentrum von Sinuni renovieren. Sie nehmen teil an einem Cash-for-Work-Programm der Welthungerhilfe. Diese verteilt in 150 befreiten Dörfern der Region an insgesamt 30 000 Haushalte je 250 US-Dollar. Die Bedingung: Zehn bis zwölf Tage müssen die Nutznießer beim Wiederaufbau der Infrastruktur in den zerstörten Dörfern und Städten helfen. Gemeinsam wird Schutt fortgeräumt, werden Fenster eingesetzt, Mauern hochgezogen, Dächer gedeckt oder Gärten angelegt.

Nisan ist Jesidin, Mitglied einer uralten Glaubensgemeinschaft, deren Siedlungsgebiet der Nordirak ist. Und sie ist »eine Überlebende«, wie man die Jesidinnen hier nennt, die bei dem Überfall des sogenannten Islamischen Staats (IS) auf ihre Städte und Dörfer im August 2014 in das Gebirge flüchten konnten und dort ausharrten, bis türkische und syrische Kämpfer ihnen auf der Westseite der Berge einen Fluchtweg freischossen.

Das Sterben noch vor Augen

Dass das Überleben Glück wie Unglück ist, das haben schon die Juden thematisiert, die den deutschen Konzentrationslagern entkamen. Davongekommen zu sein, wenn andere sterben mussten, wirft die Frage auf: warum ich? Auch Nisan, Tochter einer Familie mit insgesamt fünf Kindern, zwei Brüdern, drei Schwestern, stellt sich diese Frage. »In den Bergen haben wir so viele sterben sehen. Babys und alte Leute. Mütter mussten ihre sterbenden Kinder am Wegrand zurücklassen, weil sie weiter fliehen mussten. Und manche Mädchen sind von den Felsen gesprungen, weil sie Angst hatten, die Terroristen fangen sie.«

Sinuni vor dem Angriff des IS war eine lebendige Kleinstadt mit 25 000 Einwohnern. Heute ist vieles dort gespenstisch, nur ein Drittel der Bewohner ist bislang zurückgekehrt. Die meisten Häuser stehen leer, viele sind zerstört, auch die Geschäfte. Lediglich an der zentralen Kreuzung ist es so lebendig, wie man es von einer Stadt im arabischen Raum erwartet: An Stangen hängt Kleidung, in hölzernen Kisten leuchten Tomaten und Paprika, Friseure und Barbiere rufen nach Kunden, und in einem Geschäft kann man alles kaufen, was man braucht, um in den Kampf zu ziehen: Camouflage-Uniformen, Patronengürtel, Gewehrhalterungen, Rucksäcke, Feldstecher, Klappmesser.

Nisan und ihre Familie sind zurückgekehrt, weil sie es in den Flüchtlingscamps nicht aushielten. »So kann man nicht ewig leben«, sagt Nisan und schüttelt vehement den Kopf. Und auch weil sie wussten, ihr Haus mit den gemalten Ornamenten, mit dem Stuck an den Decken und den Mosaikfliesen, steht noch. Dass es von den IS-Kämpfern verschont wurde, scheint Nisan so rätselhaft wie ihr Überleben.

In diesem Haus sitzt sie nun bei dem Gespräch, eingerahmt von ihren Schwestern, in einem Käfig plustern sich zwei Wellensittiche, und in schmalen silbernen Gläsern servieren die Schwestern Tee, später bringen sie Couscous und Linsen, Gemüse und Huhn. »Ich koche nicht, ich verdiene hier schließlich das Geld«, scherzt Nisan und erntet dafür Knüffe von den Schwestern.

Misstrauen gegen die Araber

Nisan hat sich für das Cash-for-Work-Projekt gemeldet, weil ihre Brüder beim Militär sind und ihre Schwestern zu klein, um zu arbeiten. »Einer muss ja die Dinge hier in die Hand nehmen«, sagt sie fröhlich. Sie hat sich aber auch gemeldet, weil sie nicht zur Schule gehen und ihren Abschluss machen kann, denn in der Stadt gibt es bislang nur eine arabische, aber keine kurdische weiterführende Schule. Nisan käme es ohnehin seltsam vor, in ihrem Alter noch die Schulbank zu drücken. »Der IS kam in meinem letzten Schuljahr. Eigentlich hätte ich ja lange meinen Abschluss.«

Die Rückkehr der Vertriebenen an den Ort des Schreckens ist kein einfacher Schritt. Noch fehlt es in Sinuni an vielem – an Wasser, Strom, Waren, Schulen –, vor allem aber, sagen die Rückkehrer, an Sicherheit. Das Misstrauen der kurdischen Jesiden gegen die arabischen Nachbarn ist groß, weil sie diesen unterstellen, mit dem IS gemeinsame Sache gemacht zu haben. »Damals gab es Männer im Dorf, die haben uns an die Terroristen verraten. Heute sehe ich dieselben Männer in einer Soldatenuniform, und ich frage mich: Wann werden sie uns wieder verraten?«, bringt Nisan die schwierige Situation auf den Punkt.

Dennoch, sagt sie schließlich, sei die Rückkehr richtig gewesen, gebe es keinen anderen Ort als Heimat. »Wir können nicht in den Lagern bleiben. Wir müssen einen Neuanfang finden.« Was ihr fehle, sei eine klare Zukunftsperspektive. »Wir alle verdienen mal hier, mal dort ein wenig Geld. Aber wir brauchen richtige Jobs. Ich würde gern studieren, weiß aber nicht, wie das gehen soll. Die Frage, die wir uns alle stellen, ist: Wohin führt unser Weg?«

Andrea Jeska ist freie Journalistin und Schriftstellerin, die für ihre Arbeit mit zahlreichen Preisen, unter anderem mit dem Zürcher Journalistenpreis, ausgezeichnet wurde.

WISSENSWERTES

Ein großes Vorhaben

Die Unterstützung der Menschen in Sinuni ist Teil eines großen Projekts zum Wiederaufbau und zur Wiederansiedlung in der Provinz Ninive, das die Welthungerhilfe gemeinsam mit dem Dänischen Flüchtlingsrat, finanziert von der Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit, seit Juni 2016 durchführt. Neben der Wiederbelebung der öffentlichen Dienste und dem Aufbau von Infrastruktur, wie Wasser- und Abwassersystemen, Sanitäreinrichtungen und Schulen, werden Aktivitäten zur Stärkung des sozialen Zusammenhalts gefördert. *bru*

SELTENE PAUSE: *Nisan ist eine agile junge Frau. Für ihre Familie hilft sie beim Wiederaufbau von Sinuni.*

© Stanislav Krupař

KLARE BOTSCHAFT: *»Wir wollen Arbeit«, steht an einer Mauer in Gao, der größten Stadt im Norden Malis, das vor dem Militärputsch 2012 als politisch relativ stabil galt.*

© Bettina Rühl

Nicht nur Geld, sondern Gerechtigkeit

Die malische Bevölkerung nimmt ihren Staat in die Pflicht – keine Selbstverständlichkeit in Staaten mit schlechter Regierungsführung

Das westafrikanische Mali steckt seit 2012 in einer tiefen Krise. Auslöser war die Eroberung des Nordens durch Tuareg-Rebellen und radikale Islamisten. Aber die anhaltende Krise ist vor allem eine politische. Die Bevölkerung verlangt von ihrer Regierung, dass sie ihre Verantwortung auch wahrnimmt.

Von Bettina Rühl

Auf der frisch gestrichenen gelben Umfassungsmauer der Post von Gao, der größten Stadt im Norden Malis, stehen zwei Graffitis: »On veut du travail« (»Wir wollen Arbeit«) und: »On a soif« (»Wir haben Durst«). Zwei deutliche Botschaften der Bevölkerung an die Regierung von Präsident Ibrahim Boubacar Keïta. Die Enttäuschung über das Ausbleiben jeglicher Reformen und über einen Staat, der seiner Verpflichtung gegenüber seinen Bürgern nicht nachkommt, ist in Gao und den umliegenden Dörfern überall greifbar.

Der Wüstenstaat im Zentrum Westafrikas befindet sich seit einem Militärputsch 2012 und der anschließenden Besetzung des Nordens durch mehrere bewaffnete, überwiegend islamistische Gruppen in einer schweren politischen Krise. Dabei gibt es seit über einem Jahr ein Friedensabkommen zwischen der Regierung und etlichen der bewaffneten Gruppen, dessen Einhaltung die Multidimensionale Integrierte Stabilisierungsmission der Vereinten Nationen in Mali (Minusma) mit mehr als 13 400 Soldaten, Polizisten und Zivilkräften überwachen soll. Zur Minusma gehört auch ein deutsches Kontingent von derzeit rund 500 Soldaten, die überwiegend in Gao stationiert sind. Von Stabilisierung und Frieden ist das Land aber trotz der Minusma weit entfernt. Die Bevölkerung leidet unter dem islamistischen Terror und der weitverbreiteten, auch schlicht kriminellen Gewalt. Die wirtschaftliche Lage der Bevölkerung wird immer schwieriger, die politische Elite dagegen wird immer reicher. Präsident Ibrahim Boubacar Keïta, im August 2013 als Hoffnungsträger gewählt, greift ungeniert auf die Staatsfinanzen zu und wandelt den Staat nach und nach in eine Art Familienbetrieb um. Der fragwürdige Umgang mit dem Staatshaushalt ließ sogar den Internationalen Währungsfonds (IWF) aufhorchen. Nachdem sich der Präsident 2014 für 40 Millionen US-Dollar ein neues Luxusflugzeug gekauft hatte, fror der IWF die Auszahlung eines zugesagten Kredits über gut 46 Millionen US-Dollar für einige Monate ein. Der Kredit war im Dezember 2013 gewährt worden, um Mali den Ausweg aus der Krise zu erleichtern.

Diese Krise hat nicht nur mit Armut zu tun und ist nicht allein mit noch mehr Geld aus dem Ausland zu lösen. Die Bürgerinnen und Bürger verlangen von ihrem Staat, dass er seine Verantwortung ihnen gegenüber wahrnimmt. Was nötig ist, um das Land zu stabilisieren, bringt der 17-jährige Ismaël Mohamed auf den Punkt: »Gerechtigkeit«. Der junge Tuareg hatte sich als 13-Jähriger der Tuareg-Miliz Mouvement National de Libération de l'Azawad angeschlossen, die mit ihrem Aufstand im Januar 2012 die Krise ausgelöst hatte. Er war vom Gymnasium und von seiner Familie abgehauen, um an der Seite der Rebellen gegen einen Staat zu kämpfen, den er als ungerecht empfand. Inzwischen hat er eingesehen, dass bewaffnete Konflikte die Probleme nicht lösen. Der Jugendliche versucht, das Abitur nachzuholen und seinen Platz in der Gesellschaft zu finden. Die malische Justiz gilt selbst für malische Verhältnisse als besonders korrupt. Wenn sich das nicht ändert, wenn der malische Staat nicht grundlegend reformiert wird, wird das Land keinen Frieden finden.

Bettina Rühl ist freie Afrikakorrespondentin. Sie lebt in Köln und Nairobi.

Weitere Informationen unter:
www.welthungerhilfe.de/peace-garten-mali.html

WISSENSWERTES

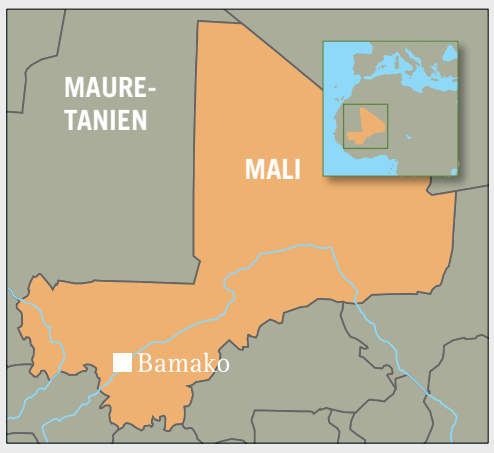
Schulen für die Kinder, Gemüse aus dem Friedensgarten für die Familien

Welthungerhilfe-Mitarbeiter Georg Dörken war im Oktober in Gao, um die Sicherheitsbedingungen für ein künftiges Engagement der Welthungerhilfe zu prüfen. Sie plant dort ein von der Kreditanstalt für Wiederaufbau finanziertes Projekt. Die geschundene Bevölkerung soll eine Friedensdividende erhalten und für den Wiederaufbau zentraler Infrastruktur, wie Straßen und öffentliche Gebäude, bezahlt werden. Dörken bestätigt die Einschätzung, dass die Malier nicht, wie die Bürger vieler anderer afrikanischer Staaten, mental alle Verantwortung auf Nichtregierungsorganisationen übertragen haben, sondern den Staat in die Pflicht nehmen. Der Grund dafür dürfte in der langen demokratischen Tradition des Landes liegen.

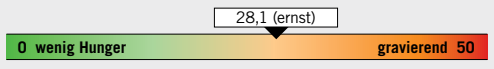
Mali galt lange als politisch stabil und war auf Kurs. Laut Welthunger-Index 2016 konnte es sich von 1992 bis 2008 aus einer gravierenden Ernährungssituation auf eine ernste Lage verbessern. Als aber 2012 bewaffnete Truppen im Norden die Macht übernahmen, flohen über 520 000 Menschen. Die meisten verloren ihre Nutztiere und konnten ihre Felder nicht bestellen. Ende 2013 waren bis zu 90 Prozent der Menschen im Norden Malis auf Lebensmittel internationaler Organisationen angewiesen. 2014 kehrten die Menschen zurück, bewirtschaften wieder ihr Land. Doch immer wieder gibt es Rückschläge durch Dürre und Gewalt. Umso wichtiger ist es, dem erneuten Krisenausbruch Perspektiven für die Bevölkerung entgegenzusetzen.

Die Welthungerhilfe, seit 1968 in Mali aktiv, ist derzeit mit 16 Projekten vor Ort. Um Nomadenkindern den Schulbesuch zu ermöglichen, fördert sie seit 2007 in den Regionen Mopti und Ségou mobile Schulen als Leistung, die perspektivisch in staatliche Hände übergehen muss. Unterstützt vom Auswärtigen Amt hat sie mit ihrem Partner Association Malienne pour la Survie au Sahel 2013 den Peace Garden am Stadtrand von Timbuktu wiederaufgebaut. Die Aufbauarbeiten wurden gegen Bezahlung vergeben, das Material zur Verfügung gestellt und Frauenverbände wiederbelebt. 460 Frauen bewirtschaften ganzjährig den vier Hektar großen Peace Garden und versorgen die Märkte in Timbuktu mit Bohnen, Salat, Roter Bete, Möhren, Tomaten und Kartoffeln.

Bei ihrem Besuch im Oktober hat Bundeskanzlerin Angela Merkel Mali stärkere Unterstützung zugesagt. Deutsche Soldaten beteiligen sich an der UN-Mission Minusma und an der Ausbildung malischer Streitkräfte. *bru*



WELTHUNGER-INDEX **Rang 93/118 Ländern**



Quelle: www.welthunger-index.de

DANKE!

Große Ziele sind nur mit großem Einsatz zu erreichen. Den haben die vielen Spender, Unterstützer und Freunde der Welthungerhilfe auch 2016 wieder gezeigt. Bundesweit haben Aktive Zeit, Ideen, Kreativität und Geld eingesetzt und mit unterschiedlichsten Aktionen die Arbeit der Welthungerhilfe in die Öffentlichkeit getragen, Spenden gesammelt und um Unterstützung geworben. Alle haben gemeinsam dazu beigetragen, dass die Welthungerhilfe Menschen das Überleben sichern oder Starthilfe für ein Leben ohne Hunger geben konnte.

Weitere Informationen unter:
www.welthungerhilfe.de/mitmachen.html

SPENDER UND GEBER

© Welthungerhilfe

Vertrauen in die Welthungerhilfe

BASISARBEIT | Sie ermöglichen die Arbeit der Welthungerhilfe und sind ihre Basis: die vielen Bürgerinnen und Bürger, die mit ihren Spenden sowohl viele Projekte unterstützen als auch die Voraussetzung schaffen, dass die Welthungerhilfe Gelder bei öffentlichen Gebern wie beispielsweise dem Auswärtigen Amt, der Europäischen Union oder den Vereinten Nationen einwerben kann. Auch 2016 zeigten private Spender jeden Alters erneut viel Vertrauen in die weltweite Arbeit der in Bonn ansässigen Organisation. Viele Mitarbeiter der Welthungerhilfe griffen in der diesjährigen Woche der Welthungerhilfe zum Telefon, riefen Spenderinnen und Spender an, um ihnen ganz persönlich »Danke« zu sagen.

FÖRDERSTIFTUNGEN

© Phillip Brandstädter

Schulen in Kenia und Uganda

LANGFRISTIG | Gemeinsam mit seiner Frau Kerstin gründete der erfolgreiche Motivationscoach Jürgen Höller 2013 die gleichnamige Jürgen Höller Stiftung. Ziel ist es, in Ostafrika den Bau von Schulen zu unterstützen, die in einem integrierten Konzept Unterricht mit Gesundheits- und Ernährungstrainings sowie der Einrichtung von Schulgärten, Sanitäranlagen und zum Teil von Ausbildungszentren verbinden. Die Idee kam Jürgen Höller, als er während eines Aufenthaltes als Dozent in Nairobi den Slum Kibera besuchte. Bisher hat die Jürgen Höller Stiftung mit knapp 800 000 Euro vier Projekte der Welthungerhilfe in Kenia und drei in Uganda ermöglicht.

ROCK GEGEN DEN HUNGER

© Welthungerhilfe

Leidenschaft nach Noten

WETTBEWERB | Beim vierten »Rock gegen Hunger«-Battle in Düsseldorf traten acht Unternehmensbands mit lebendigem Coverrock vor über 600 begeisterten Gästen gegeneinander – und gemeinsam für die gute Sache – an. Sie spielten sensationelle 28 000 Euro für die Projektarbeit der Welthungerhilfe in Anosy, Madagaskar, ein. Sieger wurden die »Rock Partners« der Unternehmensberater Goetzpartners. Mit von der Partie waren »Public Re« (Deutsche Rückversicherung), »Die 1. Instanz« (Richterband), »La Bänd« (L`Oréal), »Stick Together« (3M) sowie die Sieger der vergangenen Jahre »Tomra-Allstars« (Tomra), »Blue Steam« (Kripo Düsseldorf) und »The Sky Officers« (McKinsey).

LEBENSLÄUFE

© Welthungerhilfe

Fast eine Volksbewegung

JUBILÄUM | Als eine der ersten Organisationen entwickelte die Welthungerhilfe mit der Aktion »LebensLäufe« die Sponsorenläufe, um junge Menschen für soziales Engagement zu begeistern. Das war vor genau 20 Jahren. Seitdem sind vor allem Schülerinnen und Schüler nicht zu bremsen. Bisher waren rund 620 000 LebensLäufer sportlich im Einsatz und spendeten die unglaubliche Summe von 7,2 Millionen Euro für die weltweite Arbeit der Welthungerhilfe. Über 1250 aktive Schulen, Vereine und Institutionen haben bislang teilgenommen. Sie belegen eindrucksvoll, dass das einfache und doch so wirksame Prinzip eine »Volksbewegung« geworden ist, die weitergeht.

#ZEROHUNGERRUN

© Welthungerhilfe

Spurt für Nachhaltigkeitsziel 2

LAUFEN | Über 1330 Läuferinnen und Läufer kamen am 9. Oktober in die Bonner Rheinauen zum ersten #ZeroHungerRun und gaben bei sonnigem Herbstwetter Fersengeld für das Nachhaltige Entwicklungsziel 2: »Null Hunger bis 2030«. Ihre Teilnahmespenden ergaben die Gesamtsumme von über 23 000 Euro. Sängerin Lucy Diakovska, Entertainer Florian Ambrosius sowie Marathon-Stadtmeister Joe Körbs zeigten als prominente Starter Gesicht. Den Startschuss gab Schauspielerin Gesine Cukrowski. Aufgrund des großen Erfolgs plant die Welthungerhilfe eine zweite Auflage des Laufs im Herbst 2017. Der genaue Termin ist in Kürze auf www.zero-hunger-run.de zu finden.

RUDI RETTET RESTE

© Matthias Jung/ Welthungerhilfe

Leckeres aus Resten

RUNNING DINNER | Unter dem Motto »rudi rettet Reste!« schwangen bei der diesjährigen Woche der Welthungerhilfe über 300 Bonner sowie Sängerin Lucy Diakovska und Schauspielerin Liz Baffoe bei einem »Running Dinner« die Kochlöffel gegen Lebensmittelverschwendung. Über den Kooperationspartner www.rudirockt.de waren quer durch das Stadtgebiet Drei-Gänge-Essensretter-Menüs organisiert worden. Zweierteams kochten dabei eine Vor-, Haupt- oder Nachspeise für sich selbst sowie für vier ihnen bis dahin unbekannte Gäste. Die Initiative Foodsharing stellte den Teilnehmern Lebensmittel zur Verfügung, die sonst in der Tonne gelandet wären, und www.chefkoch.de bot eine Auswahl an Rezepten.

PATENSCHAFTEN

© Welthungerhilfe

Herzensthemen

THEMENPATENSCHAFTEN | Wer nicht ein einzelnes Projekt, sondern umfassend Maßnahmen der Welthungerhilfe zu einem Thema unterstützen möchte, kann Pate für Bildung, Ernährung, Wasser oder Nothilfe werden – wie Dr. Frank Jelen. Er übernahm im März 2015 die Patenschaft für gleich zwei Themen. »Als Pate für Wasser und Bildung habe ich die Chance, die Themen, die mir besonders wichtig sind, kontinuierlich zu unterstützen. Dabei vertraue ich der Welthungerhilfe und gebe ihr die Flexibilität, meine Spenden dort einzusetzen, wo sie am dringendsten gebraucht werden«, begründet der Mathematiker aus Frankfurt am Main seine Entscheidung. Er unterstützt die Welthungerhilfe seit über 20 Jahren.

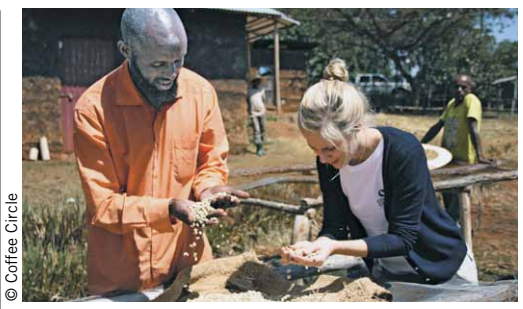
AKTIONSGRUPPEN

© Welthungerhilfe

Seit Jahrzehnten im Einsatz

VIELFALT | Ob in Leer im hohen Norden, im Moseldorf Bekond, in Stuttgart oder im bayrischen Pegnitz: In den zahlreichen Aktionsgruppen der Welthungerhilfe finden sich Menschen zusammen, die regelmäßig und gemeinsam aktiv sein möchten. Auch 2016 organisierten die Aktionsgruppen Straßensammlungen, Trödelmärkte, Spendenläufe, Vorträge, Märchenstunden, Lesungen, Benefizkonzerte und vieles mehr. Viele Aktionsgruppen sind schon jahre- und jahrzehntelang für die Welthungerhilfe im Einsatz. Im Februar trafen sich Vertreter der ehrenamtlichen Gruppen beim jährlichen Freiwilligenseminar zum Austausch und zur Planung ihrer Aktivitäten.

UNTERNEHMENSPARTNER


© Coffee Circle

Kaffeekult – fair und lecker

VERANTWORTUNG | Kaffee nachhaltig genießen – das vermittelt das Berliner Unternehmen Coffee Circle. Jedes Jahr reisen die Gründer persönlich in Kaffeekooperativen in die Region Jimma in Äthiopien. Dort wählen sie die besten Kaffees aus. Über den direkten Einkauf ist es Coffee Circle möglich, den Kaffeebauern gerechte Preise zu garantieren, wodurch diese ihre Lebenssituation verbessern können. Seit 2014 besteht die Zusammenarbeit mit der Welthungerhilfe. Durch die WASH-Projekte der Welthungerhilfe werden in der Region der Kleinbauern sauberes Trinkwasser, Waschgelegenheiten und Toiletten deutlich verbessert. Seit 2016 hat das Unternehmen 320 000 Euro dafür investiert. Bis 2017 sollen es 680 000 Euro werden.

DENKFABRIK

© Thomas Meyer/Welthungerhilfe

Mehr Teilhabe für Zuwanderer

TAGUNG | 25 Querdenker, unter anderem aus Kultur, Politik und Medien, setzten bei der Welthungerhilfe-Denkfabrik im November in Berlin Zeit und Ideen für die Frage ein, wie Migration für Migranten, Heimat- und Aufnahmeländer besser gelingen kann. Sie appellierten an die Welthungerhilfe, ländliche Entwicklung noch stärker mit der Schaffung von Arbeitsplätzen zu verbinden, damit Menschen vor Ort eine Perspektive haben. Und sie ermunterten die Welthungerhilfe, sich öffentlich stärker in der Migrationsfrage zu positionieren und sich für gesellschaftliche und politische Teilhabe der Migranten in den Aufnahmeländern einzusetzen. Unter den Teilnehmern waren auch acht in Deutschland lebende Migranten.

© Soroptimist International Deutschland

AUF DEM MARKTPLATZ: *Zwei hessische Klubs werben um Unterstützung in Bad Wildungen.*

© Soroptimist International Deutschland

AUF FAHRT: *Auch in München mobilisieren die Soroptimistinnen per Rad.*

SOROPTIMISTINNEN-KLUBS | SPENDEN SAMMELN, AUFMERKSAM MACHEN

Frauen in Fahrt für syrische Flüchtlingskinder in der Türkei

BUNDESWEIT | Sie sind viele, und sie sind nicht zu übersehen: Etliche Frauen radeln in diesem Sommer in kleinen oder größeren Gruppen durch Deutschland. Sie tragen knallgelbe Westen, bauen Infostände auf und suchen allerorts das Gespräch mit Passanten über eine Schule in der Türkei, in der syrische Flüchtlingskinder endlich wieder regelmäßig lernen können. Die Frauen sind Soroptimistinnen, eine internationale Frauenorganisation, und die Radtouren, an der sich die Mehrheit der über 200 lokalen Klubs in Deutschland beteiligen, sind der vorläufige Höhepunkt eines einzigartigen Engagements. Ob Ingolstadt, Cuxhaven, Ratzeburg oder Warstein-Möhnetal – landauf und landab organisieren Soroptimistinnen in kleinen und großen Städten Vernissagen, Vorträge, Benefizmatinees, Konzerte und viele andere Aktionen, mit denen sie Spenden einwerben und neue Unterstützer gewinnen.

»Es darf keine verlorene Generation von Flüchtlingskindern heranwachsen, denen eine ordentliche Bildung vorenthalten wird«, sagt Magdalena Erkens. Sie war bis Ende 2015 Präsidentin der deutschen Soroptimistinnen. Übersetzt bedeutet das »Beste Schwestern«. In Deutschland kommen berufstätige Frauen in über 200 Ortsklubs zusammen, weil sie etwas verändern wollen. »Das sind Frauen aller Altersstufen und aus allen Berufen«, erklärt Erkens. »Unser grundlegendes Ziel ist es, die Lebensbedingungen vor allem von Frauen und Mädchen zu verbessern.«

Immer wieder las Magdalena Erkens Berichte über die Situation syrischer Flüchtlinge. Als sie im Herbst 2014 erfuhr, dass teilweise bis zu 80 Prozent der Kinder keine Schule besuchen können, beschlossen sie und Kathy Kaaf, ehemalige Europapräsidentin der Soroptimistinnen, zu handeln. Die Frage, wen man als passenden Partner, der ein Projekt vor Ort umsetzen kann, ansprechen solle, war für beide schnell beantwortet: »Die Arbeit der Welthungerhilfe hat uns schon lange überzeugt. Zudem gefiel uns das Konzept der Zusammenarbeit. Wir haben eine Organisation gesucht, für die wir nicht nur Spender sind und überweisen, sondern als Partner auf Augenhöhe agieren können«, erklärt Erkens.

Gemeinsam fanden die neuen Partner schnell das richtige Projekt: Eine Schule in der türkischen Grenzstadt Mardin soll wiedereröffnet werden. Dort leben etwa 30 000 syrische Flüchtlinge, 15 000 von ihnen sind Kinder. Doch die Schule allein reicht nicht. Es fehlen auch Schulbusse, die die Kinder aus der gesamten Gegend abholen. Schon Weihnachten 2014 haben die Soroptimistinnen genug Geld zusammen, um das Projekt zu starten. Im Januar 2015 öffnet die Schule ihre Türen. Seitdem sammeln die Klubschwestern so überzeugungsstark Spenden, dass jetzt bereits eine zweite Schule unterstützt wird. Eine echte Erfolgsgeschichte. »Dieses Projekt ist auch für uns außergewöhnlich, weil rund zwei Drittel unserer deutschen Klubs mitmachen. Es sind inzwischen sogar spanische Soroptimistinnen-Klubs dabei«, so Erkens.

Sicher, dass jeder Cent ankommt

»Für unsere Arbeit ist das ein Glücksfall«, freut sich Alexandra Shahabeddin, Ansprechpartnerin der Welthungerhilfe für die Zusammenarbeit. »Die syrischen Mädchen und Jungen haben oft unvorstellbare Dinge erlebt. Dank der Unterstützung der Soroptimistinnen erhalten sie die Möglichkeit, eine Schule zu besuchen. Sie können lernen und dürfen einfach mal Kind sein. Es ist eine echte Bereicherung, mit diesen engagierten Frauen zusammenzuarbeiten.« Auch die Soroptimistinnen sind überzeugt, den richtigen Partner gewählt zu haben. »Das läuft sehr transparent. Wir haben überhaupt keine Sorge, dass auch nur ein Cent verschwendet wird«, sagt Erkens. 2015 besuchte sie selbst die Schule in der Türkei, traf traumatisierte syrische Frauen und Kinder und war danach noch entschlossener. Inzwischen haben die Soroptimistinnen die sensationelle Summe von über 220 000 Euro gesammelt – und es soll noch deutlich mehr Geld werden. *bra*

Veranstaltungskalender 2017

JANUAR

20. bis 29. Januar — Internationale Grüne Woche

© Christian Jungeblodt

BERLIN | Auch 2017 ist die Welthungerhilfe Teil des ErlebnisBauernhofs in Halle 3.2 der Internationalen Grünen Woche. Thema des Standes: Wie ist das Nachhaltige Entwicklungsziel Nr. 2 »Null Hunger bis 2030« zu erreichen. Beispielhaft für die Schlüsselfunktion des ländlichen Raums ist ein Schul- und Ernährungsprojekt in Burundi. Diesem Projekt wird auch die Spendenaktion »Grün ist die Hilfe« gewidmet, die im Rahmen der gesamten Messe läuft. Messe Berlin, Messedamm 22, ErlebnisBauernhof: Halle 3.2. Eintritt zur Messe ab 10 Euro, Schüler ab 4 Euro. Mehr Infos unter: **www.gruenewoche.de** oder auf Anfrage bei: **irene.sunnus@welthungerhilfe.de**

20. Januar — Fachpodium zur Argar- und Wasserpolitik

BERLIN | Im Rahmen der Grünen Woche richtet die Welthungerhilfe gemeinsam mit der Katholischen Landvolksbewegung beim Globalen Nahrungs- und Landwirtschaftsforum ein internationales, öffentliches Fachpodium aus. Namhafte Experten diskutieren von 10 bis 12 Uhr das Thema »Von Worten zu Taten – Wie lassen sich Agrar- und Wasserpolitik im Rahmen der Agenda 2030 wirksam miteinander verbinden?«. Ort: City Cube Berlin, Messedamm 26, Entrance Messedamm, 14055 Berlin. Mehr Infos unter: **www.gffa-berlin.de/veranstaltungsort**

21. Januar — Demonstration »Wir haben es satt!«

BERLIN | »Wir haben es satt!« ist ein breites gesellschaftliches Bündnis aus Bäuerinnen und Bauern, Umwelt-, Natur-, Entwicklungs- und Tierschutzverbänden, das sich gemeinsam für eine zukunftsfähige Landwirtschaft einsetzt und eine Agrarwende fordert. Die »Wir haben es satt!«-Demonstration findet seit 2011 statt, 2017 zwischen Potsdamer Platz und Kanzleramt. Die Welthungerhilfe unterstützt das Anliegen der Demonstration und ruft zur Beteiligung auf, um auf Themen wie das Recht auf Nahrung, gesundes Essen und Zugang zu Land weltweit aufmerksam zu machen. Mehr Infos unter: **www.wir-haben-es-satt.de**

FEBRUAR

14. bis 18. Februar — didacta

© Benedict Steilmann

STUTTGART | Auf Europas größter Bildungsmesse didacta ist die Welthungerhilfe an einem Gemeinschaftsstand zum Globalen Lernen vertreten. Rund zehn Organisationen zeigen, wie sich Schulen und Bildungseinrichtungen zeitgemäß mit globalen Themen auseinandersetzen können. Ein Quiz zu den Themen Boden und Land, Ernährung, Wasser, Fleisch und Handys regt zum Handeln im Sinne der Nachhaltigkeitsziele an. Außerdem vermitteln Gastreferenten der Welthungerhilfe einen Überblick über Angebote und aktuelle Themen für den Unterricht. Ort: Messe Stuttgart, Messepiazza 1, 70629 Stuttgart. Mehr Infos unter: **www.messe-stuttgart.de/didacta**

MÄRZ

22. März — Weltwassertag

© Papa Shabani/Viva con Agua Kampala

BUNDESWEIT | Der Weltwassertag wird seit 1993 jährlich am 22. März begangen. Auch die Welthungerhilfe wird aktuelle Informationen zum Thema Wasser bereit stellen. Ihr Partner, der Verein Viva con Agua, wird um dieses Datum herum unter dem Motto »Wasser für alle und alle für Wasser« seine Aktion RUN4WASH starten – Spendenläufe für Projekte der Welthungerhilfe zur Sicherung von Wasser- und Sanitärversorgung sowie Hygiene. Mehr Infos unter: **www.tinyurl.com/viva-run4wash**

24. und 25. März — MünchnerStiftungsFrühling 2017

MÜNCHEN | Beim MünchnerStiftungsFrühling 2017 im StiftungsForum der BMW-Welt München ist die Welthungerhilfe mit einem Stand vertreten. Besucher können sich informieren, wie die Welthungerhilfe in Krisen- und Katastrophensituationen mit Soforthilfe das Überleben der betroffenen Menschen sichert und sie mit langfristigen Selbsthilfeprojekten unterstützt. Mitarbeiter stehen für Gespräche zur Verfügung. Mehr Infos unter: **www.muenchnerstiftungsfruehling.de**

»WELTWÄRTS« | WEIHNACHTSGRUSS AUS INDIEN

Happy Diwali! Frohe Weihnachten!

© privat

AUS INDIEN: *Frohes Fest wünscht Lisa Marie Pyka. Die »Weltwärts«-Freiwillige der Welthungerhilfe feierte im November in Indien Diwali, das Lichterfest – so etwas wie Weihnachten im Hinduismus.*

ICH-BERICHT | Das Lichterfest ist mit das wichtigste Fest im Hinduismus. Ich durfte es mit der Familie meines Kollegen Rohit in Kota, einer Studentenstadt, feiern. Als ich am ersten Abend auf dem Flachdach von Rohits Haus stand, über die unzähligen, mit bunten Licherketten behangenen Häuser blickte, stellte ich eine wohlige Gemeinsamkeit unserer oft so verschiedenen Kulturen fest. Die Familie kommt zusammen, es gibt fantastisches Essen und überall hängen bunte Lichter. Ein fast kühler Wind wehte mir um die Nase, flüsterte mir Geschichten von Weihnachten daheim. Nur ein rhythmisches »tschike tschike tsching tsching« aus der Musikanlage erinnerte mich daran, dass ich mich im fernen Orient befinde.

Wir haben fünf Tage gefeiert. Am ersten Tag wurde gründlich geputzt, und wir haben Rangolis, kreisförmige Muster aus buntem Sand oder getrockneten Blütenblättern, als Dekoration vor die Haustüren gestreut. Ganz besonders gehuldigt wird Lord Lakshmi. Ich durfte der Zeremonie im hauseigenen Gebetsraum beiwohnen. Überall im Haus wurden Lichter aufgestellt. Am vierten Tag wird Neujahr gefeiert. Mit einem Tablett voller Lichter zogen wir durch die Straße, um den Familien alles Gute zu wünschen. In jedem Haus wurden wir herzlichst empfangen, bekamen Tee und Snacks. Kinder spielten auf der Straße, zündeten Knallfrösche und naschten die köstlichsten Süßigkeiten. Am Ende des Abends hatte ich das Gefühl, dass mein Bauch ein riesiges süßes Mandelbällchen war. Gäste, das war mir nun schon öfters gesagt worden, werden in Indien als Götter gesehen.

RÄTSEL UND VERLOSUNG

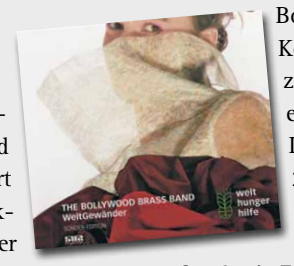
Kennen Sie den Irak?

Es gilt, elf Begriffe aus dem Irak zu finden: vier Städte, zwei antike Landschaften, zwei Flüsse, eine Ruinenstadt und zwei Namen für das irakische Kernland – und zwar waagerecht und senkrecht, vorwärts und rückwärts, gerade und geknickt, jedoch nicht diagonal. Die übrig bleibenden Buchstaben ergeben, richtig angeordnet, das Lösungswort.

Y	L	O	N	I	E	N	S	K	I
B	I	Z	W	E	I	S	T	N	R
A	D	S	C	H	E	A	R	B	K
B	N	I	N	I	V	R	O	A	U
M	E	S	O	P	O	T	M	S	K
G	E	U	P	H	R	A	L	R	A
A	S	E	B	I	A	M	A	R	T
S	A	L	A	M	T	I	N	G	I
S	B	A	G	D	A	E	D	E	G
Y	R	I	E	N	D	N	S	I	R

Bollywood-CDs zu gewinnen

Das Rätsel in der Welternährung 3/2016 stand unter dem Thema Agenda 2030. Gesucht wurden folgende zehn Länder: Argentinien, Bolivien, Brasilien, Chile, Ecuador, Kolumbien, Paraguay, Peru, Uruguay und Venezuela. Das Lösungswort war: Nachhaltiges Entwicklungsziel Zwei. Als Gewinner der Rucksäcke wurden ausgelost: Viktor Egen (Lennestadt), Christel Munk (München) und Birgit Nienstedt (Cuxhaven). Auch in dieser Ausgabe ist eine anspruchsvolle Nuss zu knacken. Unter den richtigen Einsendungen verlosen wir dreimal die CD »WeltGewänder« von The Bollywood Brass Band – eine Kompilation, die bei einem Konzertprojekt der Welthungerhilfe entstanden ist. Senden Sie die Lösung bis zum 20. Februar 2017 an folgende Adresse: **Deutsche Welthungerhilfe e. V., Birgit Rücker, Friedrich-Ebert-Straße 1, 53173 Bonn.** Oder schicken Sie eine **E-Mail: birgit.ruecker@welthungerhilfe.de.** Es gilt das Datum des Poststempels. Die Lösung finden Sie in der nächsten Ausgabe der »Welternährung«.



ZUM VERSCHENKEN

WEIHNACHTSENDSPURT | GESCHENKKARTEN GIBT ES AUCH ZUM AUSDRUCKEN

Diese Idee bringt vielen Freude

SPENDE | Sie suchen nach einem sinnvollen Weihnachtsgeschenk? Mit einer Geschenkspende der Welthungerhilfe bereiten Sie doppelt Freude – Ihren Liebsten und den Menschen, denen die Spende zugutekommt. Und so geht's: Auf die Website gehen und zwischen Geschenkkarte, Urkunde oder E-Card wählen. Bestellungen zum Versand werden bis 20. Dezember entgegengenommen. Selbstausdrucken ist jederzeit möglich. *bru*

Bestellung unter: www.welthungerhilfe.de/spenden-helfen/geschenkspende.html
Kontakt: Katja Homscheid, Telefon: (0228) 2288-565 oder E-Mail: katja.homscheid@welthungerhilfe.de

INDIEN | KUNSTVOLLE UNIKATE

Kostbares Wasser

BILDERBUCH | Inspiriert von der Kunst der Frauen in Mithila erschafft der indische Künstler Rambharos Jha poetische Wasserwelten und zeigt den Reichtum des Lebens im Wasser. Es gelingen ihm schöne, farbige Kompositionen, die in aufwendigem Siebdruckverfahren in Südindien hergestellt wurden. Leuchtend bunte Seepferdchen, Wasserschlangen und Krabben, Schildkröten und Fische begegnen sich in seinen Bildern. Erwachsene können sich zudem von den Gedichtzeilen der klassischen tamilischen Literatur inspirieren lassen. *rr*

Rambharos Jha: »Wasserwelten«, Baobab Books, Basel 2016, 28 Seiten, Siebdruck, handgemacht, nummerierte Ausgabe, 42 Euro.

»WELTERNÄHRUNG« IM ABONNEMENT

Schicken Sie uns diesen Coupon mit Ihrer Adresse oder abonnieren Sie die Zeitung online unter: www.welternaehrung.de. Dann erhalten Sie die »Welternährung« viermal im Jahr kostenlos.

.....
Name, Vorname

.....
Straße

.....
PLZ, Ort

.....
E-Mail

DEUTSCHE WELTHUNGERHILFE E. V. | Redaktion »Welternährung«
Friedrich-Ebert-Straße 1, 53173 Bonn | Telefon: (0228) 2288-134 | Telefax: (0228) 2288-99134 | E-Mail: info@welthungerhilfe.de

IMPRESSUM

Herausgeber: Deutsche Welthungerhilfe e. V.,
Friedrich-Ebert-Straße 1, 53173 Bonn

Redaktion: Birgit Rücker (Leitung); Cornelia Baddack, Beate Schwarz, Elke Weidenstraß (muehlhausmoers corporate communications gmbh)

V.i.S.d.P.: Simone Pott

Telefon: (0228) 2288-134
Telefax: (0228) 2288-99 134
Internet: www.welthungerhilfe.de
E-Mail: info@welthungerhilfe.de

Gestaltungskonzept: querformat editorial design, Hamburg/
Aline Hoffbauer, Ingrid Nündel

Layout: Sabine Schiemann, Kerstin Wakob, Philip Zietmann
(muehlhausmoers corporate communications gmbh)

Druck: Joh. Heider Verlag GmbH, Bergisch Gladbach
Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Recyclingpapier

Bestellnummer: 460-9457

Aufgrund der besseren Lesbarkeit wird nur die männliche Form verwendet. Die weibliche Form ist selbstverständlich immer miteingeschlossen. Die »Welternährung« erscheint vierteljährlich. Die Herausgabe der Zeitung wird aus Haushaltsmitteln des Bundesministeriums für Ernährung und Landwirtschaft unterstützt. Namensbeiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder. Nachdruck erwünscht mit Quellenangaben und Belegexemplar. Redaktionsschluss dieser Ausgabe ist der 7. Dezember 2016.

Gefördert durch:
Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft
aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages